

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

130. Jg. 25./26. November 2023 / Nr. 47

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

Papst Franziskus rückt Arme ins Blickfeld



Papst Franziskus hat am Welttag der Armen mit bedürftigen Menschen zu Mittag gegessen. Er erinnerte daran, dass diese sich oft schämen und deshalb „unsichtbar“ sind. **Seite 4**

Eine Friedens-Idee für Nahost



Vor 20 Jahren legte die private „Genfer Initiative“ einen detaillierten Friedensplan für das Heilige Land vor. Sowohl auf israelischer als auch auf palästinensischer Seite war er nicht mehrheitsfähig. **Seite 13**

Einen „heilsamen“ Klang schaffen



Martin Schleske ist Geigenbauer, Physiker und Autor. Gehör und Tastsinn sind wichtig bei seinem Handwerk. In Gebet und Bibellesen findet er eine geistige Kraftquelle. **Seite 5**

Vor allem ...

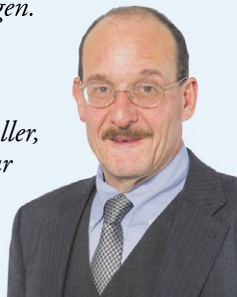
Liebe Leserin, lieber Leser

Es ist noch kein Jahrhundert her, da bildete Glaube in Deutschland schon mal ein Refugium der Minderheit. So, wie es jetzt die „Untersuchung zur Kirchenmitgliedschaft“ (Seite 8) ergeben hat. Damals – 1933 bis 1945 – war der „Christkönigs-sonntag“ (Seite 10/11) ein Bekenntnistag. Er bekundete, dass über jedem noch so mächtigen irdischen Potentaten der himmlische steht.

Zugleich blickt dieser Christkönig voller Liebe auf jeden einzelnen Menschen. Es ist wohl vor allem der Verlust dieses Wissens, dieser Erfahrung, die heute – verbunden mit dem Fehlverhalten teils mächtiger Kirchenmitglieder – den Glauben rasant schwinden lässt. Im Wissen um die Ursache der Krankheit steckt die Auswahl des Heilmittels. Nur eine liebende, zugewandte Kirche zieht die Menschen an.

Immerhin brachte die Untersuchung, die mancherorts auch als Möglichkeit zur Selbstbeziehungsweise Fremdzurfleischung genutzt werden wird, eine kleine Bestätigung. Esoterische Kuschelangebote mit viel Rauch und ohne Weih sind noch mehr „out“. Uralte Wahrheit muss kein Widerspruch zur Liebe sein – in wohl dosierten, patientengerechten Mengen.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Kein Freund von Franziskus

Seine Anhänger feiern: Javier Milei hat die Präsidentenwahl in Argentinien gewonnen. Der 53-Jährige wird neues Staatsoberhaupt im Heimatland von Papst Franziskus. Ein Regierungschef nach dem Geschmack des Papstes wird er wohl eher nicht werden. Milei wird mal als Marktliberaler bezeichnet, mal als Rechtspopulist. Sozialstaat und Kirche steht er kritisch gegenüber. **Seite 2/3**



Foto: KNA

ARGENTINISCHER BEICHTVATER DES PAPSTES

Als wären sie Brüder

96-jähriger Pater schildert Freundschaft mit Franziskus und hofft auf Besuch



▲ Kardinal Luis Pascual Dri. Der 96-jährige Kapuzinerpater gilt als „Beichtvater des Papstes“.

Fotos: KNA

BUENOS AIRES – Er gilt als „Beichtvater des Papstes“. Dieser hat ihn vor wenigen Wochen mit 96 Jahren zum Kardinal erhoben: Luis Pascual Dri, Kapuzinerpater des Santuario di Nostra Signora di Pompei in Buenos Aires, bleibt bescheiden wie eh und je, wenn er vom einstigen mittäglichen Gesprächspartner erzählt. Durchaus anspruchsvoll sind dagegen die Wünsche ans Heimatland Argentinien, das gerade einen neuen Präsidenten wählte (siehe rechts) und tief in der Krise steckt. Deshalb hofft der neue, sehr alte Kardinal auch auf einen Besuch des Papstes.

Kardinal Dri, wie haben Sie von der Nachricht erfahren, dass der Papst Sie zum Kardinal ernannt hat?

Das war wie ein Eimer kaltes Wasser. Es war sechs Uhr morgens, ich las gerade Vatikan-Nachrichten. Als ich dann erfuhr, dass ich Kardinal werde, habe ich geweint. Wissen

Sie, ich komme vom Land, bin ein einfacher Mensch. Ich hätte nie gedacht, dass der Papst diesen kleinen Käfer, diesen Kapuziner, zum Kardinaldiakon ernennen würde, niemals. Danach habe ich so viele Anfragen bekommen und mehr als 30, 40 Briefe von Kardinälen, Bischöfen und sogar Laien aus der ganzen Welt, die mir gratuliert haben. Ich danke allen; dem Volk Gottes, dem Papst. Ich bin einfach ein Priester; und das einzige, was ich tue, ist, die Beichten abzunehmen. Ich tue nichts anderes. Nach der Ernennung haben der Papst und ich per Brief miteinander gesprochen; ich habe ihm gedankt.

Wie ist denn Ihre persönliche Beziehung zum Papst?

Er kam damals immer zur Mittagszeit zu mir, um mit mir über alles zu reden. So haben wir uns immer gut verstanden. Er fragte nach einem Beichtvater und setzte sich zu mir. Es war eine natürliche Beziehung von Freundschaft, Ver-

trauen und Zuneigung, die sich entwickelte. Später hatte ich 2018 die Gelegenheit, nach Rom zu fahren. In diesen zehn Tagen hatte er einen Moment, in dem er beichten wollte. Er ist ein einfacher Mann, so ruhig, so ausgeglichen. So ist meine Freundschaft mit ihm entstanden. Ich behandle ihn wirklich wie einen Bruder – nicht wie den Pontifex, der weit weg ist. Ganz und gar nicht. Er behandelt mich auch so.

Wie würden Sie den Papst charakterisieren?

Der Papst ist sehr klar, sehr direkt, sehr respektvoll. Er sagt die Dinge klar und deutlich und erklärt, wohin er gehen will. Eine offene Kirche; eine Kirche, die präsent ist, die sich als Schwester erkennt; eine Kirche, die Platz für alle hat; eine Kirche, die wie die Synode ist. Er ist sich darüber im Klaren, was er will. Er will zu einer Kirche zurück, die das Evangelium lebt. Eine Kirche, die sich selbst erneuert. Er sagt, dass

„stehendes Wasser verfault“. Er will eine Kirche, die immer in Bewegung ist, die immer auf dem neuesten Stand ist. Fragen, mit denen er nicht einverstanden ist, beantwortet er ruhig und langsam. Er hört sich alles

Argentinien-Reise

Papst Franziskus hat im Oktober seinen Wunsch nach einer möglichen Argentinien-Reise bekräftigt. In einem Interview mit der argentinischen Nachrichtenagentur Telam sagte er, er würde sein Heimatland gerne besuchen. Das hatte das Kirchenoberhaupt bereits mehrfach geäußert. Im Gespräch war zuletzt eine mögliche Reise im ersten oder zweiten Quartal 2024. Seit einigen Monaten hielt er sich aber mit einer weiteren Planung aus gesundheitlichen Gründen zurück. Offiziell bestätigte Reisepläne gibt es derzeit nicht. KNA



▲ Papst Franziskus, im Bild mit einer Argentinien-Flagge, hat in Interviews schon mehrfach erwähnt, dass er gern sein Heimatland besuchen würde.

an und antwortet mit biblischen Argumenten.

Es gibt Spekulationen über einen Papstbesuch in Argentinien. Hat er Ihnen etwas dazu gesagt?

Das wäre wünschenswert. Ich glaube, er würde Argentinien sehr gut tun, wenn er käme. Wir sind in der Politik ziemlich gespalten, auch in der Kirche. Es ist nicht alles rosig. Wenn der Papst also eines Tages ein Wort, eine Hoffnung mitbringt, könnte er sagen: „Vergebung ist der Sauerstoff, der die vom Hass verschmutzte Luft reinigt“, so etwas in der Art. Oder auch: „Vergebung ist das Lächeln Gottes“. Aber trotz unseres Vertrauens hat er mir nicht gesagt, ob er nach Argentinien kommt oder nicht.

Sie sind 96 Jahre alt und haben Argentinien in all seinen Facetten in den vergangenen Jahrzehnten erlebt. Wie hat sich das Land verändert?

Argentinien hat sich auf jeden Fall verändert. Das Land hat sich wirtschaftlich verschlechtert; im Gesundheits- und Bildungswesen verschlechtert es sich weiter. Wir brauchen eine echte Wende. Ich höre immer, dass Argentinien sehr reich ist – und dennoch sagt jeder, der über die Wirtschaft spricht, dass wir nicht über die Runden kommen. Ich würde sagen, dass wir einen beinahe radikalen Umschwung brauchen, aber nicht durch eine radikale Partei.

Das Land scheint so gespalten wie selten zuvor. Was raten Sie argentinischen Politikern, um diesen Graben zu überwinden?

Mein Ratschlag als Priester und Ordensmann ist, dass sie lernen, einen Dialog miteinander zu führen. Es ist nötig, sich hinzusetzen und einander zuzuhören. Aber ich habe den Eindruck, dass sie immer das letzte Wort, die Macht, den

Reichtum haben wollen – und das ist nicht gut. Beleidigungen unter Politikern führen zu nichts, absolut nichts. Respekt vor der Person, egal ob man mit ihr übereinstimmt oder nicht, ist entscheidend. Ob jemand gläubig oder ungläubig ist, spielt keine Rolle. Jede Person hat ihre Würde. Jeder sollte darüber nachdenken, was gesagt wird.

Und welchen Ratschlag haben Sie an die Kirche, damit sie ihre Stellung in der Gesellschaft behält?

Im Grunde geht es um die ständige Aussaat des Evangeliums. Das gute Zeugnis, dass wir Priester gute Beispiele für Demut und Dienen sind. Wir sollten nie glauben, dass wir über anderen stehen, wegen der Titel von Priestern, Bischöfen, was auch immer. Wir sollten den Menschen als Brüder und Schwestern dienen, um damit mehr Menschen zu erreichen. So wie es Jesus getan hat. In allen Vierteln und an allen Orten präsent zu sein, so wie es der neue Erzbischof Jorge Ignacio García Cuerva von Buenos Aires gerade tut, ist meiner Meinung nach ein Weg für die Kirche.

Die Kirche Jesu war eine Kirche des Dienens. Jesus wusch den Menschen die Füße und sagte: „Ihr sollt dasselbe tun.“ Die Fußwaschung ist also ein Symbol für Zuhören, Verständnis und Mitgefühl. Solidarisch zu sein mit den Bedürfnissen, immer aufmerksam und nicht gleichgültig zu sein gegenüber denen, die leiden. In der Welt, in Gaza, in der Ukraine und in Russland muss die Kirche da sein und dienen.

Es gibt in Argentinien die Erzählung, dass Sie Fußball-Legende Diego Armando Maradona getauft hätten. Stimmt das?

Nein. Maradona wurde zwar in meiner Kirche getauft – aber das war nicht ich.

Interview: Tobias Käufer/KNA

Überraschend deutlich

Klarer Wahlsieg für Javier Milei in Argentinien – Franziskus bekommt einen „Gegenspieler“

BUENOS AIRES (KNA) – Der Ökonom Javier Milei (53) hat die Präsidentschaftswahl in Argentinien gewonnen. Überraschend deutlich mit 55,7 Prozent setzte sich der Kandidat der radikal-marktliberalen Partei „La Libertad Avanza“ nach Auszählung von 99,1 Prozent der Stimmen am Sonntag gegen den linksperonistischen Wirtschafts- und Finanzminister Sergio Massa (44,3) durch.

Dieser räumte bereits am Abend vor Bekanntgabe des offiziellen Endergebnisses seine Niederlage ein und gratulierte Milei zum Wahlsieg. Nach dem ersten Durchgang war das Lager von Milei ein Bündnis mit der unterlegenen konservativen Drittplatzierten Patricia Bullrich und Ex-Präsident Mauricio Macri eingegangen.

Milei folgt damit auf Präsident Alberto Fernández, der aufgrund fehlender Rückendeckung vom regierenden linksperonistischen Lager und einer erfolglosen Amtszeit auf eine erneute Kandidatur verzichtete. Offizieller Amtsantritt von Milei ist am 10. Dezember.

Das zweitgrößte Land Südamerikas wird von einer Jahresinflation von 143 Prozent und einer Armutsrate von rund 40 Prozent erschüttert. Milei lud am Sonntagabend „alle, die mithelfen wollen“ ein, seine Regierung zu unterstützen. „Heute beginnt der Wiederaufbau Argentiniens“ rief er jubelnden Anhängern zu. Milei konnte sich in fast allen Provinzen des Landes durchsetzen. Umfragen hatten vor dem Wahlsonntag noch mit einem Kopf-an-Kopf-Rennen gerechnet.

Der Hauptgeschäftsführer des Lateinamerika-Hilfswerks Adveniat, Martin Maier, bezeichnete die Abstimmung am Montag mit Blick auf

die soziale und die wirtschaftliche Lage im Land als „Wahl des Protests und der Verzweiflung“. Milei habe vermeintlich einfache Lösungen versprochen.

Wenn er seine Ziele tatsächlich umsetzen sollte, würde die Lage von den 40 Prozent in Armut lebenden Menschen noch prekärer, betonte Maier. Schon sei die Rede von sozialen Unruhen. Adveniat wolle sich in dem Land mit seinen Partnern jetzt noch mehr für Arme einsetzen.

„Messianische Clowns“

Im Wahlkampf spielte auch Mileis Verhältnis zu Papst Franziskus eine zentrale Rolle. In der Vergangenheit hatte der Wirtschaftswissenschaftler den Argentinier an der Kirchengipfel scharf kritisiert, weil dieser nicht entschieden genug den Sozialismus und die Gewalt der Linksaokratien Kuba, Venezuela und Nicaragua verurteilte. Franziskus wiederum warnte vor der Wahl, ohne Milei namentlich zu erwähnen, vor „messianischen Clowns“, die an den Rattenfänger von Hameln erinnerten.

Mit Milei hat der Papst nun ausgerechnet in seinem Heimatland einen Präsidenten, der vieles, wenn auch nicht alles kritisiert, was der Pontifex für richtig hält. Übereinstimmung gibt es etwa in der ablehnenden Haltung gegenüber Schwangerschaftsabbrüchen. Milei hatte dazu ein Referendum ins Gespräch gebracht.

Zwar hatte Milei seinerseits noch kurz vor der Stichwahl seinen Ton etwas geändert und angekündigt, den Papst im Falle eines Besuchs „mit allen Ehren eines Staatsoberhauptes, aber auch mit allen Ehren als Oberhaupt der katholischen Kirche“ empfangen zu wollen. Dennoch dürften die bisherigen Differenzen die Reise kaum wahrscheinlicher machen.



▲ Javier Milei (Mitte, im Auto) bei einer Wahlkampfveranstaltung Ende September.

Kurz und wichtig



Kurschus-Rücktritt

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, hat „mit großem Bedauern“ den Rücktritt von Annette Kurschus (Foto: KNA) von ihren leitenden Ämtern in der evangelischen Kirche aufgenommen. Die Gründe wolle er nicht beurteilen, erklärte der Limburger Bischof, aber „mit dem Rücktritt von Annette Kurschus verliert der ökumenische Motor in unserem Land einen wesentlichen Antrieb“. Kurschus legte am Montag ihre Leitungämter als Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und als Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen nieder. Ihr wird vorgeworfen, als frühere Gemeindepfarrerin in Siegen einen Fall sexuell übergriffigen Fehlverhaltens vertuscht zu haben, was sie aber bestreitet.

Stiftungsleiter

Der Ordensgeistliche Giordano Piccinotti (48) übernimmt ein weiteres wichtiges Amt in der vatikanischen Vermögensverwaltung. Papst Franziskus ernannte den früheren Ökonom der Salesianer Don Boscos zum Verwaltungsrats-Vorsitzenden der „Stiftung für das katholische Gesundheitswesen“. Piccinotti ist seit 2. Oktober zudem Chef der Güterverwaltung des Heiligen Stuhls (Apsa).

Provisorisches Dach

Nach dem Einsturz ihres Daches bekommt die Kasseler Elisabethkirche ein Notdach. Es werde ein Drittel der Dachfläche bedecken, sagte der Projektleiter Kultur in der Elisabethkirche, Marcus Leitschuh. Das provisorische Dach werde mehrere Tausend Euro Miete pro Monat kosten. Das Dach der katholischen Kirche im Zentrum der Kasseler Innenstadt war am 6. November eingestürzt (wir berichteten). Die Ursache ist noch unklar. Das Gebäude gehört der Kirchengemeinde.

Brand bei Steylern

Bei einem Brand im Kloster der Steyler Missionare in Sankt Augustin bei Bonn sind fünf Menschen durch Rauchgas leicht verletzt worden. Sie wurden laut dem Orden vorübergehend im Krankenhaus behandelt. Den Sachschaden schätzt die Polizei auf einen hohen mindestens sechsstelligen Betrag. Die Brandermittler gehen davon aus, dass das Feuer durch einen defekten Kühlschrank in einem Aufenthaltsraum verursacht wurde. Laut Feuerwehr konnten die rund 250 Einsatzkräfte in der Nacht gegen 4 Uhr das Feuer im Dachgeschoss eines Flügels löschen. Mehr als 60 Personen seien evakuiert worden.

Mehr Organspenden

Bei den Organspenden in Deutschland zeichnet sich in diesem Jahr ein Aufwärtstrend ab. Dennoch bewegten sich die Zahlen weiter auf einem niedrigen Niveau, teilte die Deutsche Stiftung Organtransplantation (DSO) mit. So gab es von Januar bis Oktober in den rund 1200 Entnahmekrankenhäusern 788 postmortale Organspender – eine Steigerung von rund elf Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum 2022. Die Zahl der entnommenen Organe lag bis Oktober bei 2381 (Vorjahreszeitraum: 2180).



▲ Mittagessen – italienisch „Pranzo“ – zum Welttag der Armen mit Papst Franziskus für bedürftige Menschen in der Audienzhalle im Vatikan. Foto: KNA

IN DER VATIKANISCHEN AUDIENZHALLE

Papst is(s)t mit den Armen

Franziskus lädt Bedürftige zu Essen aus dem Hotel Hilton ein

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat am Sonntag gemeinsam mit rund 1200 bedürftigen Menschen zu Mittag gegessen. Der „Pranzo“ in der vatikanischen Audienzhalle findet jährlich zum katholischen Welttag der Armen statt.

Tiramisu sowie Petit Fours der besten Konditoren Italiens.

Mit geöffneten Händen

Der Papst hatte zuvor zu mehr Engagement gegen Armut aufgerufen. Ein jeder solle sich fragen, ob er sein Leben mit geöffneten Händen führen oder den Weg des Egoismus wählen wolle, sagte Franziskus in seiner Predigt im Petersdom. Rund 5000 Menschen nahmen an dem Gottesdienst teil, darunter auch viele Bedürftige.

Serviert wurden die Gerichte in diesem Jahr von der Hotelkette Hilton. Auf dem Menü standen mit Ricotta und Spinat gefüllte Cannelloni, Fleischbällchen an Tomaten-Basilikum-Creme mit Blumenkohl-Püree und zum Nachtisch

Schwere Entscheidung

Weltgebetstag der Frauen: Vorlage aus Palästina gestrichen

STEIN (KNA) – Der Weltgebetstag der Frauen steht in Deutschland 2024 unter einem besonderen Vorzeichen: Erstmals in seiner fast 100-jährigen Geschichte wird nicht die erarbeitete Gottesdienstvorlage zum Zug kommen. Jedes Jahr stammt sie aus einem anderen Land, dieses Mal aus den Palästinenser-Gebieten.

Jüdische Zusammenarbeit hält das Material in Teilen für antisemitisch und machte dies Ende Oktober öffentlich. Daraufhin zog das deutsche Komitee bereits einige Materialien aus dem Verkehr, unter anderem das von der palästinensischen Künstlerin Alima Haziz gestaltete Titelplakat. Haziz steht unter Verdacht, sich mit dem Terror der Hamas gegen Israel solidarisiert zu haben.

Die Vorstandsvorsitzende des deutschen Weltgebetstagskomitees, Ulrike Göken-Huisman, sprach von einer der schwersten Entscheidungen ihres Lebens. Diese sei bei einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des deutschen Komitees gefällt worden. Dem Beschluss seien intensive Debatten vorausgegangen. Auch auf internationaler Ebene habe es etliche Änderungswünsche gegeben.

Der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-

Göken-Huisman sagte, der Weltgebetstag am 1. März 2024 werde von Trauer und Klage über die „furchtbare Gewaltspirale“ im Nahen Osten geprägt sein. Ziel sei, „möglichst viele“ Bestandteile des vorbereiteten Gottesdienstes zu erhalten. Gerade jetzt sei es auch notwendig, den Erfahrungen palästinensischer Christinnen Gehör zu verschaffen. Dabei gelte es jedoch, „den Blick zu weiten“ und diese Stimmen „anders einzubetten“, sagte die katholische Theologin.

Gemeinsames Nachdenken

„Woche für das Leben“ ab 2026 vielleicht wieder ökumenisch

ULM (KNA) – Zwischen katholischer und evangelischer Kirche gibt es offenbar Gespräche über ein Nachfolgeformat zur ökumenischen „Woche für das Leben“.

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die katholische Deutsche Bischofskonferenz denken über ein gemeinsames Format für 2026 nach, sagte Sachsens Landesbischof Tobias Bilz am Rand

der EKD-Synode in Ulm. Die evangelische Kirche hatte im Juni ihren Ausstieg aus der gemeinsamen Aktionswoche für 2025 erklärt.

Laut Bilz gab es eine rückläufige Resonanz für die Veranstaltungsreihe. Der Fernsehgottesdienst zur Eröffnung der Woche habe zwar eine sehr hohe Aufmerksamkeit erzeugt, der Rest der Veranstaltungsreihe sei aber in der Öffentlichkeit „gar nicht wahrgenommen“ worden.

KÜNSTLER MIT VIELEN FACETTEN

Kraftquellen: Musik und Bibel

Für Martin Schleske sind Geigenbau und Glaube untrennbar verbunden

LANDSBERG – Martin Schleske ist Geigenbauer, Physiker und Autor. In seiner Werkstatt im oberbayerischen Landsberg am Lech erläutert er sein Schaffen, sein Verhältnis zur Musik und zum Glauben.

Im Schaufenster thronen drei Geigen auf weißen Podesten jeweils unter einer Glasglocke. Laufkundschaft macht hier in der Landsberger Altstadt jedoch nicht Halt. Der Geigenbauer Martin Schleske fertigt nur für einen festen Kundenstamm, knapp 30 Streichinstrumente pro Jahr.

Für wen eine Geige geeignet ist, das spürt er. Sobald ein neues Instrument fertig ist, geht er die Liste der Anfragen durch und ruft dann eine Person aus seiner „Wolke an Interessenten“ an: „Es könnte sein, dass dein Instrument fertig ist.“

Weltweit sind Musiker des London Symphony Orchestra, des Seoul Philharmonic Orchestra in Südkorea, des Orquestra do Norte in Portugal und der Münchner Philharmoniker im Besitz einer Schleske-Geige. Auf vier Etagen baut Schleske Geigen, Bratschen und Celli.

Wer eine volle, staubige Werkstatt erwartet, irrt. Auf jedem Stockwerk findet ein anderer Arbeitsschritt des Instrumentenbaus statt – und auf jedem Stockwerk begegnet man einer anderen Facette von Martin Schleske.

Musikalische Familie

Der Geigenbauer wurde 1965 in Stuttgart geboren. Er stammt aus einer musikalischen Familie. Seine Mutter spielte Klavier, sein Vater Querflöte, die Schwester Cello. Er fängt mit sieben Jahren an, Geige zu spielen. Fast jeden Sonntag macht die Familie nach dem Kaffeetrinken Hausmusik. Mit 17 Jahren beginnt er dann die Geigenbauausbildung in Mittenwald. Für sein Handwerk sind besonders der Tastsinn und das Gehör wichtig, sagt er. Und das Vertrauen in sich und die Hände, „dass keine Verbissenheit reinkommt, sondern eine Selbstvergessenheit“.

Wenn der Meister den goldenen Wölbungshobel in kurzen Bewegungen über das Holz schiebt und sich das Holz kräuselnd vom Geigenboden schält, ist es ganz ruhig im Haus. Auch er ist ein stiller Typ, der gern tüfelt. Im zweiten Stock riecht es nach Lack. Dort prüft Schleske seine Werke auf Herz und Nieren. In seinem Labor untersucht er das

► *Martin Schleske bei der Arbeit an einer Geige in seiner Werkstatt.*

Unten: Wenn sich das Holz kräuselnd vom Geigenboden schält, ist es ganz ruhig im Haus.

Archivfotos: Imago/epd



Resonanz- und Schwingungsverhalten des Instruments. Hinter den Tönen, die eine Geige erzeugt, stecken komplexe physikalische Vorgänge.

Um mehr über Akustik zu lernen und bessere Geigen bauen zu können, hat Schleske von 1990 bis 1994 Physik studiert und mit Diplom abgeschlossen. Wenn der Mann mit den schlanken und doch kräftigen Fingern ein Instrument baut, wechselt er ständig zwischen Werkstatt und Labor.

Rund 200 Arbeitsstunden fließen in den Bau einer Geige. Es ist seine Berufung. Für ihn heißt das: „Ich diene.“ So verbringt er gewöhnlich zwölf Stunden täglich in seiner Werkstatt. Wenn er danach erschöpft ist, ist das für ihn ein gutes Zeichen.

An drei Vormittagen kehrt Schleske seiner Werkstatt den Rücken und geht zum Reitstall, um aufzutanken: „Ein Pferd zu reiten ist wie Geige spielen. Die Einheit mit dem anderen zu spüren, das ist das größte Glücksgefühl.“ Seit einiger Zeit sind Pferde seine große Liebe und Kraftquelle. Von Kaltblüter „Schorsch“ ist er besonders fasziniert: „Man hat das Gefühl, er hat keine Selbstzweifel. Ich habe sehr viele Selbstzweifel, und er hat so eine Selbstverständlichkeit und gibt mir Anteil an seiner Stärke.“

Ein Ikonenbild und ein selbst gemaltes Bild aus bunten Schichten Palmharz, Schellack und Öllack, das einem Kirchenfenster ähnelt, veratet, dass auch Spiritualität und Glaube in Schleskes Leben eine Rol-

le spielen. So sind das Eins-Werden mit Pferden und mit dem Klang der Geige zu inneren Bildern mit spiritueller Dimension geworden. Die Sehnsucht, Einheit zu spüren, sei etwas, das Gott in uns angelegt habe, etwas, wonach sich der Mensch sehne, meint Schleske.

Eine dünne Eisenleiter führt in den Dachspitz, wo sich der Geigenbauer morgens fürs Gebet und das Bibellesen zurückzieht – seine geistige Kraftquelle. Mit 13 Jahren fand er auf einer christlichen Freizeit in Schottland zum Glauben. „Ich war so stolz auf Jesus. In dem Sinne: So ist Menschsein. Ich war so stolz, dass jemand so sein kann.“ Daheim wurde der junge Martin dafür angegriffen, besonders vom Vater. Der Professor für Geisteswissenschaften war Atheist und lehnte den aufkeimenden Glauben seines Sohnes ab. Aus heutiger Sicht war sein Vater „ein großer Lehrer, ohne es zu wollen, weil er mich provoziert hat, mündig zu werden“, erinnert sich Schleske.

Sein Glaube ist untrennbar mit seinem Geigenbauhandwerk verbunden. Es treibt ihn an, einen Klang zu schaffen, „der so eine Autorität hat, dass er heilsam ist“. Manche Menschen hätten durch ein Konzert neuen Lebensmut geschöpft und sich in der Musik wiedererkannt, meint Schleske: „Das ist es, was eigentlich das tiefste Wesen der Musik ist: Ich fühle mich verstanden.“

Marika Cordes





Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat November

Beten wir für den Heiligen Vater, dass er in Erfüllung seiner Sendung die ihm anvertraute Herde mithilfe des Heiligen Geistes begleite.



NACH 80. GEBURTSTAG SANDRI

Parolin möglicher Leiter eines Konklave

ROM (KNA) – In der Leitung einer künftigen Papstwahl findet ein Wechsel statt: Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin (68) könnte dem nächsten Konklave vorstehen. Bislang wäre dies Aufgabe des emeritierten argentinischen Kurienkardinals Leonardo Sandri gewesen. Der Vize-Dekan des Kardinalskollegiums hat jedoch am Samstag sein 80. Lebensjahr vollendet und wird damit diese Rolle nicht mehr ausüben können. Nur Kardinäle unterhalb dieser Altersgrenze dürfen bei einer Papstwahl abstimmen; ohne Sandri sind dies derzeit 135.

Der Vatikandiplomat und frühere Chef der päpstlichen Ostkirchen-Kongregation (bis 2022) war bereits der Vertreter des eigentlichen Konklave-Leiters. Der ranghöchste der Kardinäle, Giovanni Battista Re, hat mit aktuell 89 Jahren die Altersgrenze schon weit überschritten. Können sowohl Kardinaldekan als auch sein Vertreter ein Konklave nicht leiten, fällt diese Aufgabe dem Rangältesten der Klasse der Kardinalbischöfe zu. Auf Parolin folgen aktuell die Kardinäle Marc Ouellet (79) und Fernando Filoni (77). Mit dem Amt des Kardinaldekans ist keine Leitungsbefugnis verbunden.

Regeln nach dem Kirchenbild

Bereits vor Konzil wurde um strenge Normen für Missbrauchsfälle gerungen

ROM (KNA) – Seit 40 Jahren gilt in der Kirche ein neues Kirchenrecht. Was oft als Sonderrecht kritisiert oder als Gegensatz zur Botschaft der Liebe gesehen wird, rückt durch den Missbrauchsskandal wieder in den Fokus der Aufmerksamkeit.

Bei der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965) sprach Papst Johannes XXIII. von einem „Aggiornamento“ – einem Verheutigen. Das wird meist auf die ganze Kirche bezogen. Doch der Papst bezog sich konkret auf das Kirchenrecht. Dabei dauerte es noch über 20 Jahre, bis im Januar 1983 der neue Kodex des Kirchenrechts (Codex Iuris Canonici – CIC) herauskam – als letztes Dokument des Konzils. Am ersten Adventssonntag, dem 27. November 1983, trat das Regelwerk in Kraft.

Es löste den CIC von 1917 ab und sollte das Kirchenbild des Konzils in konkretes Recht umsetzen. Dazu gehörte das gewandelte Bild des Bischofsamts, das Konzept der Kollegialität unter den Bischöfen und vor allem die neue Auffassung von Synoden oder Beratungsgremien wie Diözesanpastoralräten.

Lange war Kirchenrecht ein Fach der Theologie, das wenig berücksichtigt wurde. Der Rekurs auf

Rechtsnormen galt dem nun theologisch aufgewerteten „Kirchenvolk“ als Klotz am Bein des Fortschritts. Die Bischöfe sahen darin eine Begrenzung ihrer aufgewerteten Stellung. So traf der CIC 1983 vielfach auf Skepsis und hatte keinen leichten Start.

Die Missbrauchskrise hat die Sicht auf das Kirchenrecht jedoch grundlegend verändert. Bereits 2001 hatte der Vatikan strenge Normen für Missbrauchsfälle erlassen – die aber nicht konsequent angewandt wurden, wie sich bei Publikwerden des Skandals ab 2010 schmerzhaft herausstellte. Insbesondere Papst Franziskus verschärfte die Rechtslage. Doch gingen manche noch vor dem Konzil erhobene Forderungen weiter.

Harte Strafe gefordert

Die französische Zeitung „Le Monde“ berichtete vor Kurzem über eine Debatte im Vorfeld des Zweiten Vatikanums. Damals brachte die Salesianeruniversität in Rom einen umfassenden Vorschlag ein, sexuellen Missbrauch in der Kirche zu bekämpfen. Gefordert wurde etwa die Exkommunikation als Tatstrafe, was mit einer neuen „sozialen Sensibilität“ für solche Vergehen begründet wurde. Selbst als konservativ geltende Kardinäle wie Paul Richard

(1887 bis 1968), Erzbischof von Bordeaux, betrachteten die Exkommunikation von Missbrauchstätern als „sehr zeitgemäße und notwendige“ Strafe und forderten eine Anhebung des Schutzalters auf 21 Jahre. Vorstellungen, die sich im CIC von 1983 jedoch nicht niederschlugen.

Auf einem anderen Feld zeichnet sich unterdessen ab, wohin sich das Kirchenrecht künftig weiterentwickeln dürfte. Bei der Weltbischofssynode im Oktober ist deutlich der Wunsch nach einer rechtlichen Reform geäußert worden. So forderten Synodale, die Prinzipien der Kurienreform auch auf die Weltkirche anzuwenden. Der Vorschlag berührt allerdings wesentliche Punkte des Konzils – etwa die Stellung des Bischofs.

Mit der Zulassung von Priestern, Ordensleuten und Laien beiderlei Geschlechts als Mitglieder der ‚Bischofssynode‘ lieferte der Papst bereits eine Steilvorlage. In der Vergangenheit waren nur Bischöfe als stimmberechtigte Mitglieder einer Synode auf weltkirchlicher Ebene zugelassen. Franziskus setzt mit diesem Reformakt seinen Kurs fort, den er mit der Kurienreform und der seit vorigem Jahr geltenden Kurienverfassung „Praedicate Evangelium“ beschränkt hat. Seitdem können auch Laien und Priester in höchste Kurienämtern berufen werden und haben in den Dikasterien ein Stimmrecht, welches bislang Bischöfen vorbehalten war.

Kritiker sehen darin eine gewisse Verflüssigung der Lehren des Konzils. Dieses stärkte das Bischofsamt und band die Leitungsmacht in der Kirche und die Weihgewalt eng aneinander. Die Auflockerung dieser engen Bindung, die vor allem von Franziskus’ Rechtsberater, Kardinal Gianfranco Ghirlanda, vorangetrieben wird, lässt theologische Kritiker zürnen. Den jesuitischen Kirchenrechtler und Ex-Rektor der Gregoriana bespötteln manche als „vorkonziliar“.

Simon Kajan



◀ Das „Aggiornamento“, das Verheutigen, das Papst Johannes XXIII. dem Zweiten Vatikanischen Konzil zur Aufgabe machte, galt in erster Linie dem Kirchenrecht.

Foto: KNA

DIE WELT



DEBATTE UM EMISSIONEN

Für einen Wendepunkt in Dubai

Papst Franziskus fliegt in die Emirate und will vor der UN-Klimakonferenz sprechen

ROM – Zum ersten Mal auf dem Weltklimagipfel, zum zweiten Mal in den Vereinigten Arabischen Emiraten nach der Reise nach Abu Dhabi 2019: Papst Franziskus wird Anfang Dezember an der UN-Klimakonferenz COP28 teilnehmen.

Immer wieder ruft der Papst dazu auf, die Schöpfung als „gemeinsames Zuhause“ zu bewahren. Sein Engagement für den Umweltschutz begann mit der Enzyklika „Laudato si“ und setzte sich mit dem Apostolischen Schreiben „Laudate Deum“ fort. Nun will er selbst bei der von den Vereinten Nationen organisierten Konferenz in Dubai sprechen und dazu beitragen, dass diese zu einem Wendepunkt in den Bemühungen um einen konsequenten



▲ Papst Franziskus ist für seine klare Position zum Thema Klimaschutz bekannt: Anfang Oktober begrüßte er die deutsche Klima-Aktivistin Luisa Neubauer anlässlich der Veröffentlichung seines Schreibens „Laudate Deum“ in Rom. Foto: KNA

Klimaschutz wird. Staats- und Regierungschefs aus aller Welt kommen dort vom 30. November bis 12. Dezember zusammen.

Anstoß für Enzyklika

Franziskus hatte in einem Interview mit der italienischen Nachrichtensendung „Tg1“ seinen Besuch auf der arabischen Halbinsel bestätigt: „Ja, ich werde nach Dubai gehen.“ Vom 1. bis zum 3. Dezember werde er dort bleiben. Dabei erinnerte er daran, dass der Klimagipfel COP21 von 2015 in Paris den Anstoß für das Schreiben seiner Umweltenzyklika gegeben hatte.

In seinem im Oktober veröffentlichten Apostolischen Schreiben „Laudate Deum“ sind zwei Kapitel den UN-Klimakonferenzen gewidmet. Auf diesen werden seit dem historischen Gipfel in Rio von 1992 Rahmenabkommen zu Maßnahmen gegen den Klimawandel verhandelt.

Für Spannung sorgt in diesem Jahr die Tatsache, dass die Konferenz in

den erdölproduzierenden Vereinigten Arabischen Emiraten stattfindet. Auch für die Konferenzleitung dürfte die Zukunft des Rohstoff-Exports eine Rolle spielen: Präsident der COP28 ist Sultan Ahmed al-Jabar, Vorstandsvorsitzender der staatlichen Erdölgesellschaft wie auch Chef eines Unternehmens für erneuerbare Energien, an dem die „National Oil Company“ beteiligt ist.

1,5-Grad-Ziel in Gefahr

Zentrales Diskussionsthema dürfte ein von vielen geforderter schrittweiser Verzicht auf fossile Brennstoffe werden. Schließlich macht die Nutzung von Energie aus solchen Brennstoffen mehr als zwei Drittel der weltweiten Emissionen aus. Dazu hat die Internationale Energieagentur vor Kurzem erklärt, dass „der Einsatz fossiler Brennstoffe immer noch zu hoch ist, als dass das Ziel, die globale Erwärmung auf 1,5 Grad zu begrenzen, effektiv erreichbar wäre“.

So wird ein tiefer Riss die Teilnehmer-Länder in zwei Gruppen spalten: Akteure wie der EU und von den Folgen des Klimawandels bedrohten Staaten, die sich für eine schrittweise Drosselung fossiler Verbrennung einsetzen, stehen jene gegenüber, die sich für eine weitere Nutzung von Kohle, Erdöl und Erdgas stark machen. Auch eine Verpflichtung, die globale Kapazität für erneuerbare Energien bis 2030 zu verdreifachen, ist im Gespräch.

Irreversible Schäden

Daneben wird die Frage der Klimafinanzierung den Gipfel beherrschen. So soll ein neuer internationaler Fonds aufgelegt werden, der Länder unterstützen soll, in denen der Klimawandel irreversible Schäden verursacht.

Hier kommt der Papst ins Spiel. Bei seinem Besuch wird er sich auf das Kernthema, die Klimakonferenz, beschränken. Nicht einmal ein öffentlicher Gottesdienst ist geplant. Nach der offiziellen Begrüßung sind keine weiteren Programmpunkte vorgesehen. Am Samstagvormittag, 2. Dezember, wird der Pontifex vor den Konferenzteilnehmern in der Expo-City eine Ansprache halten. Direkt im Anschluss und auch später sind bilaterale Treffen geplant.

So wird Franziskus versuchen, die Delegierten in Gesprächen „unter vier Augen“ davon zu überzeugen, dass jetzt der Moment gekommen ist, für die Umwelt und das Klima einzustehen. Am Sonntagvormittag wird er den „Faith Pavillon“ auf dem Expo-Gelände einweihen, bevor er um 10.15 Uhr Ortszeit den Rückflug antreten wird. Begleitet wird ihn die Hoffnung, dass sein Besuch auf dem Gipfel auch konkrete Früchte gebracht haben wird.

Mario Galgano

Umrüstung

Vatikan setzt auf Elektroautos

ROM – Ganz im Sinne des Papstes geht der Vatikan in Sachen Klimaschutz mit gutem Beispiel voran: Nach der Umstellung bei der Vatikan-Polizei auf elektrisch betriebene Fahrzeuge will der gesamte Kleinstaat nachziehen. Bis 2030 soll die vatikanische Fahrzeugflotte auf Elektroautos umgestellt sein, teilte das Governatorat mit. Die Gendarmerie ist ab sofort in VW-Ups mit Elektroantrieb unterwegs. Der Strom für den Antrieb der Autos soll aus erneuerbaren Energiequellen kommen. Dazu ist ein eigenes Ladenetz innerhalb und außerhalb des Staatsgebiets geplant. Erster strategischer Partner für das Projekt ist der Automobilhersteller Volkswagen. KNA

Aus meiner Sicht ...



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Auf die Menschen eingehen

Als Heranwachsender ging ich in die Jungeschar. Wir machten Lagerfeuer, Nachtwanderungen und vor allem Sport, auch solchen, bei dem ich nicht als letzter in die Mannschaft gewählt wurde. Darauf freute ich mich. Ich gewann Freunde. Niemand fragte nach der Konfession. Der Leiter hatte für Raum und Geräte gesorgt. Am Anfang hielt er eine geistliche Besinnung, eine Viertelstunde lang. Die nahm ich in Kauf. Auf die Dauer blieb sie hängen.

So etwa stelle ich mir die Kirche der Zukunft vor: Sie bringt Menschen zusammen, sie hilft ihnen und bereitet ihnen gute Zeiten. Sie gibt ihnen Aufgaben, und sie macht ihre strukturellen Hausaufgaben ohne viel

Geräusch. Wenn sie dann vom Glauben redet, wird man ihr wahrscheinlich mindestens höflich zuhören. Das ergibt auch, etwas vereinfacht, die vor kurzem veröffentlichte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung über die Einstellungen und Erwartungen von Menschen im Blick auf die Kirchen.

Sie macht deutlich, dass die Säkularisierung die Kirchen in knapp einer Generation halbieren wird, bei den Mitgliedern wie beim Geld. Das droht die Kirchen zu überfordern. Zu lange haben sie sich als staatsähnliche Behörde mit Ewigkeitsgarantie gefühlt, die Umbrüche wie etwa die Digitalisierung verschlafen kann. Es brauchte ein Jahrzehnt, bis der Kirche die Augen über die Wirkungen

des sexuellen Missbrauchs aufgingen. Zu lange konnte sie Austritte übersehen, denn die Kirchensteuer floss jedes Jahr reichlicher – ein süßes Gift mit lähmenden Nebenwirkungen. Katholiken gleich welcher Prägung reiben sich an ihrer Kirche, sagt die Untersuchung.

Doch nach wie vor gefragt sind Caritas und Diakonie. Kirche soll sich für Menschen am Rand einsetzen, auch wenn ihr Glaube uninteressant wird. Bei Kindern und Heranwachsenden hat sie weiter Chancen, wenn sie sich auf sie einstellt. Es kommt viel darauf an, dass sie ihre schwindenden Ressourcen anders verteilt. Und dass sie ihr Personal darauf vorbereitet, innere Abwehr zu überwinden und neu und freundlich für Menschen da zu sein.



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

Zum Sterben verurteilt

Das acht Monate alte britische Baby Indi Gregory litt an einem unheilbaren Gendefekt und war seit September beatmet und künstlich ernährt worden. Nach Überzeugung der Ärzte des Mädchens hätte eine Weiterbehandlung dem Kind nur Schmerzen zugefügt. Die Eltern aber recherchierten. Sie stießen auf ein Kind, das mit demselben Gendefekt jahrelang lebte, und auf Behandlungsmöglichkeiten.

Das renommierte vatikanische Kinderkrankenhaus Bambino Gesù wollte Indis Behandlung übernehmen. Die italienische Ministerpräsidentin Giorgia Meloni verlieh dem Kind, um die anfallenden Kosten zu übernehmen, die italienische Staatsbürgerschaft. Sogar Papst Franziskus betete für Indi.

Britische Richter jedoch stützten sich auf die Meinung der britischen Ärzte und untersagten Indis Transport nach Italien. Stattdessen wurde das Kind unter Polizeibegleitung in ein Sterbehospiz gebracht, wo die lebenserhaltenden Maßnahmen beendet wurden. Nicht einmal der Wunsch der Eltern, das Baby wenigstens zu Hause sterben zu lassen, wurde gewährt. Um jeden Preis sollte wohl verhindert werden, dass Indi nach Rom gebracht wird.

Verständlich, dass die Eltern geschockt sind. Sie haben nicht nur den besonders quälenden, eventuell vermeidbaren Tod ihrer Tochter zu verarbeiten, sondern die Tatsache, dass sie wie Verbrecher behandelt wurden und man ihnen ihr Kind gewaltsam entriß.

Der Richter ignorierte mit seiner Entscheidung eine – bei ernsten Erkrankungen durchaus übliche – ärztliche Zweitmeinung samt Behandlungsplan einer Spezialklinik und bezog nur eine Seite in seine Beurteilung ein. Dass das möglich ist, erschreckt zutiefst. Wie einfach ein Gericht bestimmen kann, wann ein menschliches Dasein „lebenswert“ ist, ebenso. Mancher erinnert sich hier vielleicht an vergangen geglaubte dunkle Zeiten.

Wenn Menschen mit Polizeigewalt zu ihrem scheinbaren „Wohl“ gezwungen und an Eigenverantwortung und Selbstbestimmung gehindert werden, dann läuft falsch, was nur falsch laufen kann. Dann wird das Recht zum (freien) Leben Stück für Stück genommen.



Professor Ludwig Mödl ist seelsorglicher Mitarbeiter in Heilig Geist München.

Ludwig Mödl

Die Welten der anderen

Wenn ich vor 75 Jahren (damals war ich zehn Jahre alt) mit dem Zug in die Schule oder zu Verwandten in eine Nachbarstadt gefahren bin, dann war es selbstverständlich, dass alle im Abteil miteinander geredet haben. Zeitung gelesen haben nur Leute in der 1. Klasse. Wenn ich heute im Zug fahre, ob im ICE oder in einer Regionalbahn, sprechen selten zwei Leute miteinander, und wenn, dann meist leise. Laut Sprechende stören – auch mich.

Die allermeisten starren in ihr Smartphone, einige lesen Zeitung. Jeder schaut für sich, ist mit den Gedanken weit weg, während sein Körper da ist. Tritt allerdings eine Störung auf, etwa, wenn der Zug nicht mehr weiterfahren kann, dann kommt oft ganz schnell

ein Gespräch auf. Die gemeinsame Sorge regt dazu an.

Unser gesellschaftliches Leben hat sich dahingehend verändert, dass jeder wie in einer gesonderten Welt lebt. Die Welten der anderen bleiben verborgen. Da kommt oft kein Gespräch auf. Die Leute schweigen sich an.

Ich muss gestehen: Mir ist das nicht unbedingt unangenehm. Ich muss mir nicht bei jeder Gelegenheit Familiengeschichten oder irgendwelche Sorgen anhören. Für viele ist es belastend, keinen Menschen zu kennen, mit dem sie sprechen können. Sie fühlen sich inmitten von Menschen einsam. Dies kann auch auf den eng vertrauten Kreis schlagen. Die kleine Gemeinschaft ist überfordert, kann

nicht geben, was einer erwartet oder bräuchte. Dann kann es geschehen, dass zufällig zustande gekommene neue Beziehungen so faszinieren, dass sie locken, aus dem eigenen Umfeld auszusteigen und sich auf eine neue Beziehung einzulassen. Viele Ehen zerbrechen heute nach diesem Muster.

Deshalb ist es wichtig, die nahen Beziehungen sensibel zu pflegen und sich gleichzeitig in weitere Gemeinschaften einzubinden, die nicht familiär-persönlich sind, sondern sich unter irgendeinem Interesse (etwa Sport, Musik, Gartenarbeit) bilden. Jeder Mensch braucht eine vertraute Nähe in einer Familie, und er braucht Gemeinschaften von gestufter Nähe und Distanz.

Leserbriefe

Kunst – oder nicht?

Zu „Hingesehen“ in Nr. 42:

Zu dem neuen Kirchenfenster von Markus Lüpertz in der Marktkirche Hannover möchte ich wie folgt Stellung nehmen: Kunst oder nicht Kunst – das ist hier die Frage. Fünf große Fliegen fühlen sich unwiderstehlich von dem angezogen, was Reformator Martin Luther hinterlassen hat.

Lüder Stipulkowski,
27321 Dörverden

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Hausgemachte Krise

Zu „Gotteslob und Klimakrise“
in Nr. 41:

In meinen 49 Berufsjahren in der Forstwirtschaft war es nie so schlimm wie 2021 und 2022. Unser Wald hatte in diesen Jahren unter heftigster Trockenheit zu leiden. Wenn man heute bei uns mit dem Fahrrad oder zu Fuß durch die hessischen Riedforsten unterwegs ist, machen sich vielerorts die Waldschäden bemerkbar.

Eine Mitschuld an diesem Dilemma tragen die örtlichen Wasserzweckverbände. Sie liefern und verkaufen unser Wasser über Fernleitungen in die Ballungszentren im Rhein-Main-Gebiet, nach Frankfurt, Offenbach und Wiesbaden. Die Krise ist also auch ein hausgemachtes Problem.

Peter Eisenmann, 68647 Biblis



▲ Die Autorin des Leserbriefs befürchtet, dass die Stimmung im Land auch durch den Nahostkonflikt und die Demonstrationen gegen den Krieg in Gaza immer aufgeheizter wird. Wer lehrt die Kinder friedliche Demokratie? Foto: Imago/Carsten Thesing

Ein sicheres Land für Juden

Zu „Gegen muslimischen
Judenhass“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 42:

Den Ausführungen von Seyran Ates kann ich nur zustimmen: Deutschland muss endlich ein sicheres Land für Juden werden. Ich ergänze: nicht nur für Juden, auch für Menschen, die bezüglich des politischen Islam seit Jahren unsere Politiker vor dessen Macht und Unterwanderungstendenz warnen. So zum Beispiel der deutsch-israelische Psychologe und Autor arabisch-palästinensischer Herkunft Ahmad Mansour oder der Journalist und Tageschausprecher Constantin Schreiber. Es spricht Bände, wenn Schreiber aus Sicherheitsgründen sich inzwischen nicht mehr öffentlich dazu äußert.

Spätestens seit der ersten Flüchtlingswelle hätte man die Menschen der verschiedenen Religionen über den demokratischen Umgang mit dem Thema in Deutschland aufklären müssen. Fast zehn Jahre danach haben die Verantwortlichen in Nordrhein-Westfalen endlich die vier Religionsvertreter der Muslimverbände zum Gespräch eingeladen. Diese distanzieren sich zwar von den derzeitigen antiisraelischen Demos, offensichtlich aber nur gegenüber der Behörde. Bei vielen Muslimen selbst ist das noch nicht angekommen.

men. Somit bleibt offen, wie ehrlich es die Oberen überhaupt meinen.

Jetzt – wo es schon so spät ist – hören wir von allen Seiten empörte Aufschreie. Klare Kante soll gezeigt werden. Ich frage mich, woher wir all die Polizei zum Schutz der vielen Gefährdeten hernehmen sollen? Wie sollen die Gerichte damit umgehen und wo werden die Straffälligen untergebracht? Das kann nicht funktionieren. Da helfen auch politische Korrektheit und das „Gesundbeten“ nicht weiter. Wer unser Land als Plattform für Hass und Terror nutzt, gehört nicht hierher.

Wir brauchen darüber dringend verpflichtende Aufklärung in den Schulen, und zwar schon ab der ersten Klasse. Aber nicht einmal unsere Sprache beherrschen die Kleinsten der Asylbewerber. Wie sollen sie dann den Unterricht verstehen und dann noch das Ganze in unserem demokratischen Sinne umsetzen? Dazu benötigt das Bildungssystem mehr Geld. Vor allem muss endlich das Treiben in den Moscheen kontrolliert werden. Ob Christen in arabischen Ländern so ungehindert ihre Meinung vertreten dürfen wie Muslime bei uns, bezweifle ich.

Wiltraud Beckenbach,
67317 Altleiningen



◀ Angela Merkel war bis 2021 Bundeskanzlerin. Der Autor des Leserbriefs bewunderte die gebürtige Ostdeutsche einst. Wegen ihrer Flüchtlingspolitik hat er seine Meinung geändert.

Kein Bewunderer mehr

Zu „Die ‚Mutti‘ hat enttäuscht“
(Leserbriefe) in Nr. 42:

Wie viele Ostdeutsche war ich einmal ein großer Bewunderer der Bundeskanzlerin Angela Merkel. Inzwischen habe ich meine Meinung geändert. Es begann mit ihrer Kehrtwendung in der Einwanderungspolitik. 2010 erklärte Frau Merkel: „Multikulti ist absolut gescheitert.“ 2014 war Deutschland auf einmal für sie ein Einwanderungsland. Es war doch klar, dass sie mit dieser Aussage Millionen Flüchtlinge weltweit motivierte, sich in Richtung Deutschland auf den Weg zu machen.

Mit ihrer Feststellung, es dürfe keine Obergrenze im Asyl geben, und mit der Willkommenspolitik forcierte sie den Flüchtlingsstrom weiter. Breite

Unterstützung bekam sie dabei von ihrer Partei und den Grünen. Tausende Menschen sind seither im Mittelmeer ertrunken. Herbeigelockt wurden sie auch durch die Willkommenspolitik.

Die von Merkel angestrebte Verteilung der Zuwanderer auf alle EU-Länder führte letztlich mit zum Brexit und vergiftete die Beziehungen zwischen den Ländern. Es ist kein Wunder, dass Polen und Ungarn alle Flüchtlinge nach Deutschland durchwinken. Die von Frau Merkel 2015 losgetretenen Flüchtlingslawine ist, wie sich gezeigt hat, nicht mit jährlichen Geldzahlungen an die Länder Afrikas und Asiens zu stoppen.

Dr. Karl Hahn,
36469 Bad Salzungen

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Christkönigssonntag

Lesejahr A

Erste Lesung

Ez 34,11–12.15–17

So spricht GOTT, der Herr: Siehe, ich selbst bin es, ich will nach meinen Schafen fragen und mich um sie kümmern. Wie ein Hirt sich um seine Herde kümmert an dem Tag, an dem er inmitten seiner Schafe ist, die sich verirrt haben, so werde ich mich um meine Schafe kümmern und ich werde sie retten aus all den Orten, wohin sie sich am Tag des Gewölks und des Wolkendunkels zerstreut haben.

Ich, ich selber werde meine Schafe weiden und ich, ich selber werde sie ruhen lassen – Spruch GOTTES, des Herrn. Die verlorengegangenen Tiere will ich suchen, die vertriebenen zurückbringen, die verletzten verbinden, die schwachen kräftigen, die fetten und starken behüten. Ich will ihr Hirt sein und für sie sorgen, wie es recht ist.

Ihr aber, meine Herde – so spricht GOTT, der Herr –, siehe, ich Sorge für Recht zwischen Schaf und Schaf.

Zweite Lesung

1 Kor 15,20–26.28

Schwestern und Brüder! Christus ist von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen. Da nämlich durch *einen* Menschen der Tod gekommen ist, kommt durch *einen* Menschen auch die Auferstehung der Toten. Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden.

Es gibt aber eine bestimmte Reihenfolge: Erster ist Christus; dann folgen, wenn Christus kommt, alle, die zu ihm gehören. Danach kommt das Ende, wenn er jede Macht, Gewalt und Kraft entmachtet hat und seine Herrschaft Gott, dem Vater, übergibt.

Denn er muss herrschen, bis Gott ihm alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Der letzte Feind, der entmachtet wird, ist der Tod.

Wenn ihm dann alles unterworfen ist, wird auch er, der Sohn, sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei.



Evangelium

Mt 25,31–46

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. Und alle Völker werden vor ihm versammelt werden und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur Linken.

Dann wird der König denen zu seiner Rechten sagen: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, empfangt das Reich als Erbe, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist! Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben;

ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen.

Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben oder durstig und dir zu trinken gegeben? Und wann haben wir dich fremd gesehen und aufgenommen oder nackt und dir Kleidung gegeben? Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?

Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brü-

Gedanken zum Sonntag

Christus als König bekennen?

Zum Evangelium – von Prälat Dietmar Bernt



Die Welt- raumsonde Euclid hat uns einen ganz neuen Blick ins Universum eröffnet. Die faszinierende Schönheit, die wunderbare Ordnung und die gigantischen Dimensionen des Alls lassen uns staunen über die großartige Schöpfung. Unwillkürlich denke ich an eine Aussage im Kolosserbrief, wo Paulus sagt: „Alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. Er ist vor aller Schöpfung. In ihm hat alles Bestand“ (1,16f.). Das ist für mich ein ganz entscheidender Aspekt der Königsherrschaft Christi: Er ist der Herr des Universums.

Die Welt- raumsonde Euclid hat uns einen ganz neuen Blick ins Universum eröffnet. Die faszinierende Schönheit, die wunderbare Ordnung und die gigantischen Dimensionen des Alls lassen uns staunen über die großartige Schöpfung. Unwillkürlich denke ich an eine Aussage im Kolosserbrief, wo Paulus sagt: „Alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. Er ist vor aller Schöpfung. In ihm hat alles Bestand“ (1,16f.). Das ist für mich ein ganz entscheidender Aspekt der Königsherrschaft Christi: Er ist der Herr des Universums.

Doch je deutlicher uns die Majestät Christi als Herr des Universums vor Augen steht, desto tiefer müssen wir berührt sein von seiner Selbstentäußerung in der Menschwerdung, seinem bitteren Leiden und schmachvollen Tod am Kreuz. Für uns Menschen hat er seine Herrschaft als demütigen Dienst vollzogen bis zur Hingabe seiner selbst.

Wenn wir Christus als unseren König bekennen, so wird in diesem Titel eine Antwort auf die tiefsten Fragen der Menschen angedeutet; ähnlich wie Paulus, wenn er sagt: „Jesus Christus ist der Herr“ (Phil 2,11) und damit ein Glaubensbekenntnis in dichtester Form ablegt.

Was sind nun die Fragen, die im Lichte dieses Bekenntnisses zu einer Antwort finden? Das Zweite Vatikanische Konzil benennt einige

im Dokument „Gaudium et spes“: „Was ist der Mensch? Was ist der Sinn des Schmerzes, des Bösen, des Todes? (...) Was kann der Mensch der Gesellschaft geben, was von ihr erwarten? Was kommt nach diesem irdischen Leben?“ Auf diese Fragen kann nur Gott die ganz sichere Antwort geben. „Tatsächlich klärt sich im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf. (...) Der ‚das Ebenbild des unsichtbaren Gottes‘ (Kol 1,15) ist, ist zugleich der vollkommene Mensch. (...) Christus macht dem Menschen kund, was Menschsein heißt, und erschließt ihm seine höchste Berufung.“

Die Wahrheit, die Christus durch sein Leben, sein Sterben und seine Auferstehung bezeugt, ist letztlich die Liebe Gottes, von der sich jeder

Mensch angenommen und getragen wissen darf. Allein durch diese Liebe ist uns verbürgt, dass die Welt und das Leben jedes Einzelnen ein erstrebenswertes Ziel haben, dass wir den Sinn des Daseins nicht aus uns selbst haben, sondern nur empfangen können. So ist Christus der Herr und König unseres Lebens. Auch in der Bedeutung, dass er durch seine Auferstehung Herr über den Tod – auch über unseren Tod – geworden ist.

Das Evangelium vom Fest macht noch auf einen besonderen Aspekt der Königsherrschaft Christi aufmerksam: Wie er seine Herrschaft auf Erden in dienender Liebe vollzogen hat, so wird er als Weltenrichter die Menschen allein nach dem Maßstab richten, ob sie Liebe, Güte und Barmherzigkeit geschenkt oder vorenthalten haben.



▲ „Und alle Völker werden vor ihm versammelt werden und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur Linken.“ Auf diesem Sarkophagdeckel mit einer Darstellung des Weltgerichts aus dem dritten bis vierten Jahrhundert ist Christus mit Bart und Mantel als antiker Philosoph dargestellt. Die Schafe zur Rechten liebkost er, die Böcke zur Linken wehrt er mit einer Geste ab. Foto: gem

der getan habt, das habt ihr mir getan.

Dann wird er zu denen auf der Linken sagen: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bestimmt ist! Denn ich war hungrig und ihr habt mir nichts zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich nicht aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir keine Kleidung gegeben; ich war krank und im Gefäng-

nis und ihr habt mich nicht besucht. Dann werden auch sie antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig oder fremd oder nackt oder krank oder im Gefängnis gesehen und haben dir nicht geholfen?

Darauf wird er ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan.

Und diese werden weggehen zur ewigen Strafe, die Gerechten aber zum ewigen Leben.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium ab Montag: 2. Woche, 34. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 26. November Christkönigssonntag

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, feierlicher Schlusssegen (weiß);
1. Les: Ez 34,11–12.15–17a, APs: Ps 23,1–3.4.5.6, 2. Les: 1Kor 15,20–26.28, Ev: Mt 25,31–46

Montag – 27. November

Messe vom Tag (grün); Les: Dan 1,1–6.8–20, Ev: Lk 21,1–4

Dienstag – 28. November

Messe vom Tag (grün); Les: Dan 2,31–45, Ev: Lk 21,5–11

Mittwoch – 29. November

Messe vom Tag (grün); Les: Dan 5,1–6.13–14.16–17.23–28, Ev: Lk 21,12–19

Donnerstag – 30. November

Hl. Andreas, Apostel
Priesterdonnerstag – Fürbitte

Messe vom Fest, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: Röm 10,9–18, APs: Ps 19,2–3.4–5b, Ev: Mt 4,18–22

Freitag – 1. Dezember

Herz-Jesu-Freitag

Messe vom Tag (grün); Les: Dan 7,2–14, Ev: Lk 21,29–33; Messe vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 2. Dezember

Hl. Luzius, Bischof von Chur, Märtyrer

Marien-Samstag – Herz-Mariä-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Dan 7,15–27, Ev: Lk 21,34–36; Messe vom hl. Luzius (rot)/Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria (weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Glaube im Alltag

von Pastoralreferentin Theresia Reischl



Glaube, Hoffnung und Liebe ab sofort bestellbar – Lieferung garantiert bis 30.11.2023! Dazu drei ansprechende Farbverläufe auf drei Kacheln. Der Instagram-Algorithmus kennt mich gut, meine Neugier ist geweckt, ich drücke den Link. Ich lande bei einem Onlinehändler für Farbverlaufsgarne. „Glaube, Hoffnung und Liebe“ sind Varianten für einen Wolladventskalender: Glaube von hellgelb zu dunkelbraun, Hoffnung von zartblau zu schwarzblau und Liebe von weißrosa zu dunkelrot. Nach Bestellung bekommt man ein Knäuel in diesen Schattierungen und kann jeden Tag eine Farbe weiter häkeln oder stricken und hat an Heiligabend zum Beispiel ein großes Tuch und kann sich in Glaube, Hoffnung oder Liebe einhüllen.

Eine für mich durchaus attraktive Idee, mal ganz abgesehen vom Handarbeitsaspekt. Wie schön wäre es, wenn wir „einfach so“ die Urtugenden des Christentums bestellen könnten! Kann man dann alle drei haben? Oder muss man auswählen, weil alle drei zusammen zu teuer sind? Während ich schon am Auswählen bin, lese ich den erklärenden Text, der neben Wollzusammensetzung und Nadelstärke erläutert: „Es gibt dieses Jahr die Feenboxen Glaube, Hoffnung, Liebe.“ Feenboxen? Glaube, Hoffnung und Liebe als etwas, das ins Reich der Fantasie gehört? Etwas, das ganz und gar nicht menschlich ist? Aus dem religiösen Kontext für Weihnachten herausgelöst und

in der Welt der Mythen zu Hause? Sehr spannend. Und gleichzeitig sehr traurig, finde ich.

Glaube, Hoffnung und Liebe – das sind für mich Grundhaltungen des menschlichen (Zusammen-)Lebens. Sie geben mir in unterschiedlichen Facetten vor, wie ich mein Leben gestalten will, wie ich anderen Menschen begegne, was meine Gottesbeziehung bestimmt. Es geht dabei um die innere Einstellung, die sich nach außen hin zeigt. Nicht umsonst sind das die göttlichen Tugenden, die uns von Gott „eingegossen“ sind und in denen alle menschlichen Tugenden wurzeln. Tugend ist eine Ableitung von „taugen“, das heißt, es geht um die Frage, ob jemand bereit und fähig ist, das Gute zu verwirklichen. Gerade im kommenden Advent kann und soll ich mich ja mit dieser Frage auseinandersetzen, um gegebenenfalls umzukehren und neu zu beginnen. Glaube, Hoffnung und Liebe sind dafür der Maßstab.

Wenn das nur Produkte aus der Märchenwelt sind – was bleibt dann? Auch von Weihnachten?

Ich nehme mir vor, das diesen Advent für mich genauer zu beleuchten – und bestelle mir „Hoffnung“ im doppelten Sinne. Ein blaues Tuch habe ich noch nicht, und Hoffnung trotz der vielen Probleme unserer Welt zu haben, schadet sicher auch nicht.

Gebet der Woche

O liebster Jesus, Erlöser des Menschengeschlechtes, blicke gnädig auf uns herab, die wir in Demut vor deinem Altar knien. Dein sind wir, dein wollen wir bleiben. Damit wir aber noch inniger mit dir verbunden werden, so weiht sich heute jeder von uns freudig deinem heiligsten Herzen. Viele haben dich leider niemals erkannt, viele haben deine Gebote verachtet und dich von sich gestoßen.

Sei du König auch über die, welche durch Irrtum getäuscht oder durch Spaltung von dir getrennt sind.

Rufe sie zum sicheren Hort der Wahrheit und zur Einheit des Glaubens zurück, auf dass bald eine Herde und ein Hirt werden.

Verleihe, o Herr, deiner Kirche Wohlfahrt, Sicherheit und Freiheit. Schenke allen Völkern Ruhe und Ordnung. Gib, dass von einem Ende der Erde bis zum andern der gleiche Ruf erschalle:

Lob sei dem göttlichen Herzen, durch das uns Heil gekommen ist. Ihm sei Ruhm und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Aus dem gemeinschaftlichen Gebet zur Weihe der Menschheit an Jesus Christus, den König

Andreas, der Erstberufene

Gedenktag

30.
November

▲ Der Apostel Andreas verweigert das Götzenopfer (links) und wird gekreuzigt (rechts). Elemente eines ehemaligen Andreasaltars von Lluís Borrassà, um 1400, Museo Nacional del Prado/Museu Nacional d'Art de Catalunya. Foto: gem

Andreas' Name bedeutet der „Mannhafte, Mutige“. Er wird in den **synoptischen Evangelien** (nach Markus, Matthäus und Lukas) und im Johannesevangelium unterschiedlich dargestellt.

Nach Mk 1,16 (nicht parr.) gehört er zu den Erstberufenen. Nach Mk 1,29 (ohne parr.) ist er Zeuge der Heilung der Schwiegermutter seines Bruders Simon. Nach Mk 13,3f. (ohne parr.) gehört er zu den Jüngern, die Jesus nach den Zeichen der Endzeit fragen.

In den Apostellisten, in denen die Reihenfolge auch die Bedeutung des jeweiligen Apostels widerspiegelt, findet sich Andreas in Mt 10,2 und Lk 6,14 an zweiter, in Mk 3,18 (vgl. 13,3) und Apg 1,13 jeweils an vierter Stelle.

Bei entscheidenden Ereignissen tritt in den Evangelien jeweils die Dreiergruppe aus Petrus, Jakobus und Johannes in Erscheinung, nicht jedoch Andreas. Das ist der Fall beim wunderbaren Fischfang (Lk 5,10), bei der Erweckung der Tochter des Synagogenvorstehers (Lk 8,51), bei der Verklärung Jesu (Mk 9,2–8 parr.) und auf dem Ölberg (Mk 14,33 parr.). Dementsprechend gehört Andreas nach Paulus (Gal 2,9) auch nicht zu den „Säulen“ in Jerusalem.

Dagegen spielt Andreas zusammen mit Philippus im **Johannesevangelium** eine bedeutendere Rolle: „Am Tag darauf stand Johannes wieder dort und zwei seiner Jünger standen bei ihm. Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes! Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus. Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, sagte er zu ihnen: Was sucht ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo wohnst du? Er sagte zu ihnen: Kommt und seht! Da kamen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde. Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden, die das Wort des Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren“ (Joh 1,35–40).

Nach dem Johannesevangelium war Andreas ein Jünger Johannes' des Täufers. Er wird von Jesus als Erster berufen und führt diesem seinen Bruder Simon zu (Joh 1,35–42). Nach Joh 1,44 ist Betsaida „die Stadt des Andreas und Petrus“, während sich bei Mk 2,21 das „Haus des Simon und Andreas“ in Kafarnaum befindet.

Bei der Speisung der 5000 Männer weist Andreas Jesus auf die fünf Gerstenbrote und zwei

Fische eines kleinen Jungen hin. Er ist also in die Handlung miteinbezogen. Anlässlich des Paschafests kamen auch „Griechen“, also hellenistische Juden, nach Jerusalem. Diese bitten Philippus, sie zu Jesus zu führen. Philippus bezieht Andreas mit ein (Joh 12,20–22). Philippus und Andreas tragen als einzige der Zwölf griechische Namen, so spielen sie in der hellenistisch-christlichen Johannesgemeinde eine besondere Rolle.

Übrigens führt Eusebius von Caesarea († 340) in seiner Kirchengeschichte Andreas an erster Stelle vor Petrus an.

Abt em. Emmeram Kränkl OSB

Was bedeutet Andreas für uns heute?

Andreas erweist seinem Namen insofern die Ehre, als er den „Mut“ hat, aufgrund besserer Erkenntnis die Seite zu wechseln und von einem Johannesjünger zu einem Jesusjünger zu werden. So bedarf es auch heute des Muts, aufgrund besserer Einsicht seinen ursprünglichen Lebensentwurf zu ändern.

VOR 20 JAHREN

Die Prinzipien gelten noch immer

Private „Genfer Initiative“ legte 2003 einen detaillierten Friedensplan für Nahost vor

JERUSALEM/GENF – Der Friedensprozess im Heiligen Land steckte schon lange in einer Sackgasse, als am 7. Oktober Hamas-Terroristen Israel überfielen und ein furchtbares Blutbad anrichteten. Seither eskaliert die Gewalt. Kaum noch jemand erinnert sich daran, dass vor 20 Jahren, am 1. Dezember 2003, eine internationale Initiative einen detaillierten Friedensplan vorlegte. Er scheiterte – wie zahlreiche andere auch.

Schon 2006 äußerte der vielfach ausgezeichnete israelische Friedensaktivist, Journalist und Knesset-Abgeordnete Uri Avnery (1923 bis 2018), dass die Palästinenser zahlreiche Chancen zum Frieden verpasst hätten. „Aber die“, sagte er damals zugleich, „lassen sich vernachlässigen, verglichen mit den Gelegenheiten, die Israel in den 58 Jahren seines Bestehens immer wieder ausgeschlagen hat.“

Schon nach dem ersten arabisch-israelischen Krieg 1948/49 soll Ägyptens Präsident Gamal Abdel Nasser, sonst für judenfeindliche Äußerungen bekannt, die Friedensfühler ausgestreckt haben. Nach dem Sechs-Tage-Krieg 1967 hat nach Ansicht von Experten eine weitere Gelegenheit bestanden. Auch israelische Pläne wie der Autonomie-Plan von Ministerpräsident Menachem Begin 1977 führten nicht zum Ende des Konflikts.

Über 100-jähriger Konflikt

Gleiches gilt für den Oslo-Friedensprozess der 1990er Jahre und für den Gipfel in Camp David in den USA im Sommer 2000. Damals wollten Palästinenser-Präsident Jassir Arafat, Israels Premier Ehud Barak und US-Präsident Bill Clinton die Wende schaffen. Sie misslang. Der Gipfel, der nur wenige Tage dauerte und nach Ansicht von Kritikern schlecht vorbereitet war, konnte den über 100-jährigen Konflikt nicht lösen.

Nach gescheiterten Gesprächen im ägyptischen Badeort Taba 2001 begannen Jossi Beilin, federführender Unterhändler für die israelische Seite im Oslo-Prozess, und Abed Rabbo, früherer palästinensischer Kommunikationsminister, aus privater Initiative heraus, den Entwurf für einen Friedensvertrag zwischen Israelis und Palästinensern zu erar-



▲ Militante Hamas-Anhänger protestieren im Dezember 2003 im Gazastreifen gegen den in Genf vorgestellten Nahost-Friedensplan. Foto: Imago/UPI Photo

beiten. Ihrer Gruppe gehörten Politiker, Wissenschaftler und Experten beider Seiten an.

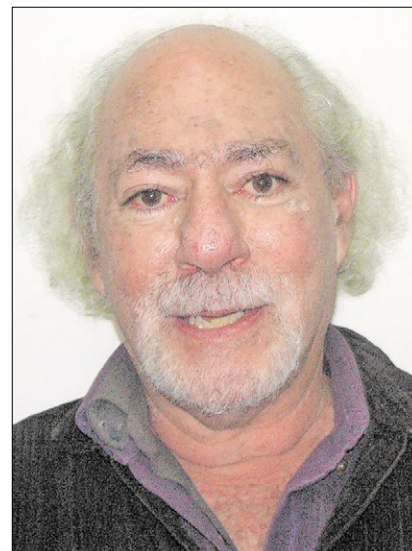
Der Entwurf enthielt erstmals Vorschläge für zentrale Streitpunkte: die Frage der Rückkehr und Entschädigung der palästinensischen Heimatvertriebenen von 1947 bis 1949, der Aufteilung und gemeinsamen Verwaltung Jerusalems und der Aufgabe oder Beibehaltung von jüdischen Siedlungen auf palästinensischem Gebiet. Bei einer Feierstunde am 1. Dezember 2003 wurde die Vereinbarung abgeschlossen.

Laut Plan sollte Israel seine Siedlungen aufgeben. Die Palästinenser sollten im Gegenzug verzichten, in israelisches Staatsgebiet zurückzukehren, aus dem ihre Vorfahren vertrieben worden oder geflohen waren. „Beides Themen, die gegenwärtig in den beiden Völkern kaum Mehrheiten gewinnen könnten, ohne die ein Frieden aber unmöglich bleiben dürfte“, bilanzierte damals Peter Philipp für die Deutsche Welle.

Kritik kam tatsächlich von beiden Seiten: von Palästinensern, die keinesfalls auf ihre alten Rechte verzichten wollten, und von israelischen Politikern, die die Sicherheit ihres Landes gefährdet sahen. Der palästinensische Autor Hisham Ahmed schrieb in einem Beitrag für die Zeitschrift „Aus Politik und Zeit-

geschichte“ der Bundeszentrale für politische Bildung, der Genfer Entwurf würde „alle UN-Resolutionen zu Palästina außer Kraft“ setzen und verletze die palästinensische „Eigenschaftlichkeit, Souveränität, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung“.

Ohnehin war das Abkommen, das die „Genfer Initiative“ krönte, nicht bindend. „Natürlich sahen sich die Initiatoren der Genfer Initiative trotz der beispiellosen weltweiten Sympathie-Erklärungen vieler Regierungen heftigster innenpolitischer Kritik ausgesetzt“, schreiben



▲ Friedensaktivist Hillel Schenker hält an der Friedensformel von Genf fest.

Jörn Böhme und Christian Sterzing in ihrem Buch „Kleine Geschichte des israelisch-palästinensischen Konflikts“.

Hillel Schenker, US-stämmiger Israeli und seit rund einem halben Jahrhundert in der Friedensbewegung aktiv, hält den Genfer Entwurf rückblickend für „eine gute Formel“, um den seit den Oslo-Vereinbarungen stockenden Friedensprozess voranzubringen. Die Weltgemeinschaft habe sich aber nicht ausreichend für deren Umsetzung stark gemacht. Und auch die politische Führung in Israel und Palästina sei „nicht fähig oder willens“ gewesen, die Prinzipien der Initiative zu verwirklichen.

Gültig oder überholt?

Schon vor dem Hamas-Überfall glaubte fast niemand mehr an die Friedensformel von Genf. „Schweiz beerdigt Genfer Initiative nach 20 Jahren“, meldete Swisinfo.ch im August. Die Zeit sei reif für einen „innovativeren und effektiveren“ Ansatz, erklärten die Verantwortlichen. Hillel Schenker dagegen, einer der Chefredakteure des „Palestine-Israel Journal“, versichert, dass die Prinzipien von Genf „immer noch Gültigkeit haben“.

Doch hat der 7. Oktober die Koordinaten nicht komplett verändert? „Das entsetzliche Massaker“ der Hamas, bestätigt Schenker gegenüber unserer Zeitung, „und der andauernde Krieg in Gaza ist ein Schlag für das Friedens- und Menschenrechtslager in Israel und Palästina.“ Doch gebäre jede Krise neue Chancen für einen Politikwechsel, sagt der über 80-Jährige. „Es sollte jetzt den Israelis und der Staatengemeinschaft klar sein, dass ein Verwalten des Konflikts, ohne eine Lösung anzustreben, nicht funktioniert.“

Den Konflikt verwalten – das war seit Jahren die Maxime von Ministerpräsident Benjamin Netanjahu und seinen Anhängern. Schenker erhofft sich nun neue Anstrengungen, sowohl von „einer anderen Regierung Israels, als auch von der internationalen Gemeinschaft und einer neuen palästinensischen Generation in einer Hamas-freien Führung“. Sie sollten die israelische Besetzung und den Konflikt beenden – „auf Grundlage der Zwei-Staaten-Lösung“. Wenn ein politischer Wille dafür gefunden werde, sei das nach wie vor möglich. Johannes Zang

INTERVIEW

Kein Aufruf zum „heiligen Krieg“

Israelischer Experte analysiert die Rolle der Al-Azhar-Universität im Nahostkonflikt

TEL AVIV/KAIRO (KNA) – Die Al-Azhar-Universität in Kairo ist die wichtigste Hochschule des sunnitischen Islams. Warum sie als „Schutzschild gegen Muslimbrüder oder noch radikalere Gruppen“ fungiert und welche Rolle sie im Nahostkonflikt spielt, erklärt im Interview Ofir Winter, leitender Forscher am Institut für nationale Sicherheitsstudien der Universität Tel Aviv.

Herr Winter, was ist die Al-Azhar-Universität in Kairo?

Sie gilt als höchste und einflussreichste sunnitische Lehrstätte und wurde vor über 1000 Jahren gegründet. Ihre Autorität ist aber nicht unangefochten. 1961 wurde Al-Azhar unter Präsident Nasser verstaatlicht, moderne Studiengänge kamen hinzu. Die Universität zählt mehr als eine halbe Million Studierende, darunter Zehntausende aus dem Ausland. Sie hat Ableger in der ganzen Welt. Ihre Finanzierung ist in der ägyptischen Verfassung festgeschrieben. Die Verstaatlichung sollte der Regierung religiöse Legitimation verleihen. Dem kam die Universität über all die Jahre hinweg nach, auch mit Blick auf den Nahostkonflikt.

Welche Rolle spielt die Al-Azhar heute?

Angesichts der Bedrohung des Staatsislam durch islamistische Strömungen ist sie eine wichtige Stütze. Die mächtigste fundamentalistische Bewegung, in Ägypten wie international, sind die Muslimbrüder, aus deren Reihen 1987 auch die Hamas hervorging, 2012/13 stellten sie sogar die Regierung. Durch Verfolgung seit dem Putsch von Präsident al-Sisi sind sie zwar geschwächt, fordern das System aber weiter heraus. Unter dem Motto „Der Islam ist die Lösung“ wollen sie einen Gottesstaat auf Basis der Scharia. Dieses Ziel verfolgen sie meist durch friedliche Durchdringung der Gesellschaft und Politik, aber sie lehnen in bestimmten Umständen auch Revolution und Gewalt nicht ab. Dagegen befürwortet die ägyptische Regierung – und



▲ Ofir Winter forscht am israelischen Institut für nationale Sicherheitsstudien.

damit auch die Al-Azhar – eine religiöse Legitimierung der bestehenden politischen Strukturen, nicht jedoch radikalislamische Interpretationen.

Die arabische Welt kennt keine Trennung zwischen Religion und

◀ Die Azhar-Moschee in Kairo ist eines der ältesten Gotteshäuser des Islam. Sie untersteht dem Scheich der Al-Azhar-Universität.

Staat. Trotzdem unterscheiden Sie zwischen staatlichen religiösen Institutionen und Bewegungen, die den Staat herausfordern.

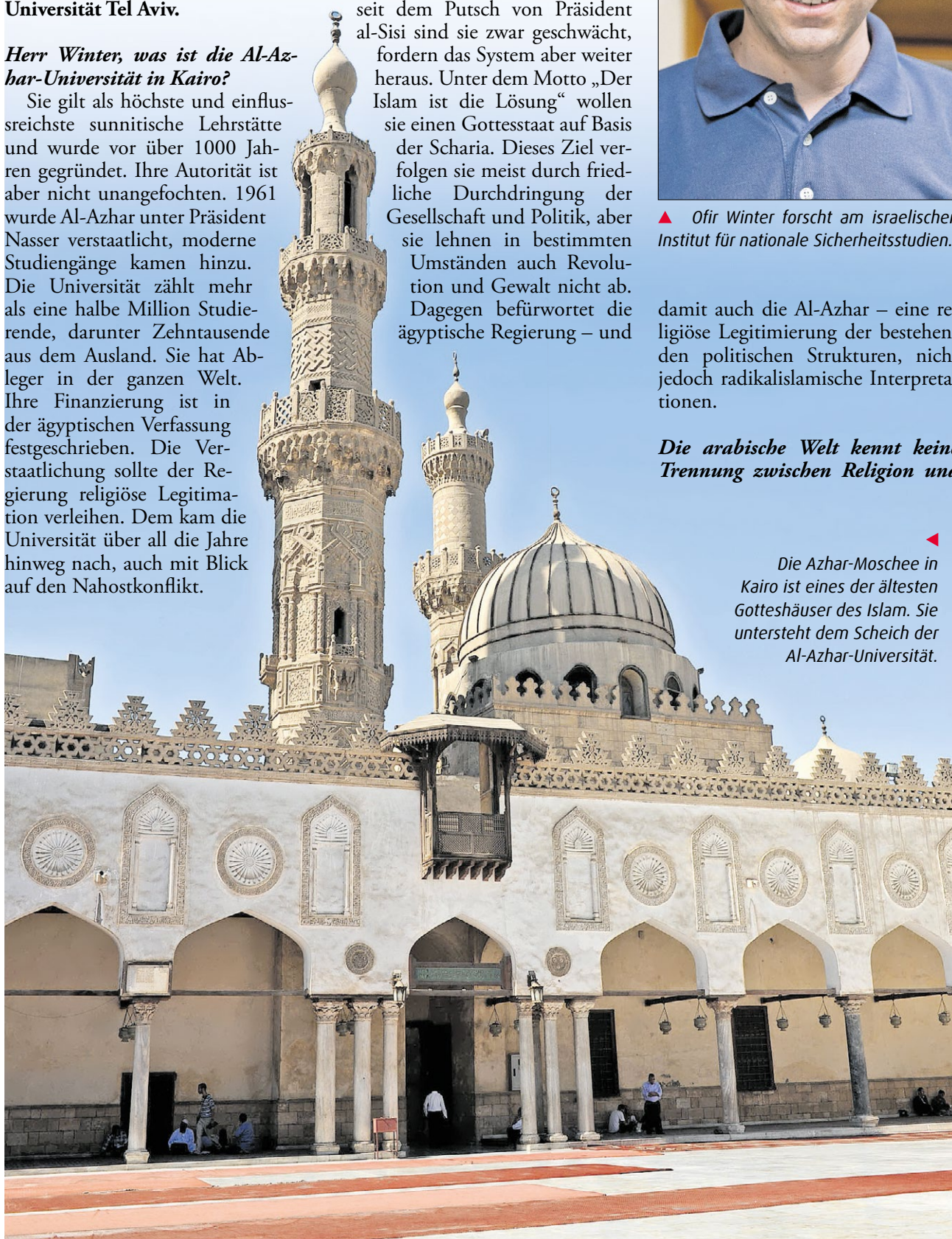
Beide Kräfte nutzen die Religion für politische Zwecke, was in einer konservativen Öffentlichkeit von großer Bedeutung ist. Wir sprechen über Länder, die nicht demokratisch sind. Das heißt, die Legitimität des Herrschers kommt in einigen Fällen aus einer Art Dynastie, die mindestens durch eine zur Schau gestellte Frömmigkeit mit dem Propheten Mohammed verbunden sein muss. In autoritären Republiken wie Ägypten herrscht der Staatschef nicht nur durch Macht und Angst, sondern auch mit dem Versprechen, die religiöse Werteordnung aufrechtzuerhalten.

Schon unter dem 1981 von Islamisten ermordeten Präsidenten Anwar as-Sadat wurde die Scharia als „Hauptquelle der Gesetzgebung“ in die ägyptische Verfassung aufgenommen. Setzt Abdel Fatah al-Sisi diese Linie fort?

Der Islam ist auch in der neuen ägyptischen Verfassung sehr präsent. Allerdings forciert al-Sisi eine komplexere ägyptische Identität. Sie beruht nicht mehr nur auf dem Arabischsein und der Religion, sondern betont auch die mediterrane Identität, sogar die pharaonische Vergangenheit. Davon profitieren auch die Kopten, etwa dank gesetzlicher Erleichterungen beim Kirchbau. Die Al-Azhar fungiert in diesem Identitätsgebilde als Sachwalterin des dominierenden muslimischen Elements und zugleich Schutzschild gegen Muslimbrüder oder noch radikalere Gruppen.

Worin genau besteht der Identitätskonflikt zwischen beiden Seiten?

Es geht um die Frage: Sehen sich die Bürger vor allem als Teil des ägyptischen Volks und der ägyptischen Heimat oder als Teil der islamischen Nation, der Umma? Die Muslimbrüder wollen auf lange Sicht den Nationalstaat überwinden und träumen von einem grenzüberschreitenden Kalifat. Sie sehen auch den Westen, seine Macht und seine Kultur als militärische, politische und moralische Bedrohung. Israel gilt ihnen dabei als westlicher Vorposten und Besatzer, der geschlagen werden muss. Dabei schwingt auch





▲ Ahmad al-Tayyib, Scheich der Al-Azhar und damit zugleich Imam der Azhar-Moschee, spricht auf dem Friedenstreffen von Sant'Egidio in Berlin.



▲ An einer Friedenskonferenz der Religionen an der Al-Azhar-Universität in Kairo im April 2017 nahm auch Papst Franziskus teil.

mit, dass die Muslimbrüder 1928 als antikolonialistische Bewegung gegen die britische Herrschaft in Ägypten gegründet wurden.

Die Azhar unterstützte den ägyptisch-israelischen Friedensvertrag 1978. Sie äußerte sich klar gegen Al-Qaida und für die US-Invasion im Irak. Aber den Terror der Hamas am 7. Oktober unterstützte die Institution. In einer Erklärung sprach sie von „Widerstandsbemühungen des stolzen palästinensischen Volkes“. Warum?

Als staatliche Institution folgt die Azhar der Linie der ägyptischen Außenpolitik. Und die gleicht im Nahostkonflikt einem Balanceakt. Einerseits wahrt sie Distanz zur Hamas, die ja ein Sprössling der oppositionellen Muslimbrüder ist und deren religiös-fundamentalistische Ideologie teilt. Andererseits muss Kairo die allgemeine Solidarität mit den Palästinensern und der Hamas in der Bevölkerung beachten. Der Staatsislam hat durch seine Imame, Gelehrten, Moscheen und das Bildungssystem großen Einfluss im Volk. Er darf aber nicht durch Verurteilung der Hamas den Muslimbrüdern die politische Chance geben, sich als Vertreter des authentischeren Islam zu profilieren.

Abgesehen davon entspricht die prinzipielle Gegnerschaft zu Israel auch den Überzeugungen einer Mehrheit im politischen, militärischen und religiösen Establishment. So hat die Azhar fast antisemitische Haltungen gegen Juden und Israel beziehungsweise die „Zionisten“ propagiert und die Ansicht genährt, dass die Juden anstelle der Al-Aksa-Moschee den dritten Tempel errichten wollen. Die Aktionen radikaler Siedler und der religiös-nationalistischen Regierung in Jerusalem befördern dies.

Will Al-Azhar letztlich doch die Vernichtung Israels?

Offiziell gilt gemäß der herrschenden Staatsraison weiter das Bekenntnis zum Friedensvertrag von 1978. Sonst würde Azhar die Politik der Regierung delegitimieren, was ihrer Aufgabe widerspräche. Tiraden, die explizit zum Dschihad (heiliger Krieg) gegen Israel aufrufen, wie es Hamas-Linie ist, hört man nicht von Al-Azhar. Gleichzeitig wird an ihren Schulen der Friedensvertrag aber nicht gelehrt, anders als bei 90 Prozent der ägyptischen Schüler, die den Vertrag und die Vorteile für Ägypten auf dem Lehrplan haben. In Azhar-Lehrmaterial geht es nur um die muslimische und christliche Präsenz in Jerusalem, nie um die jüdischen Wurzeln der Stadt.

Hofft denn der Staat Ägypten, dass Israel die Hamas besiegt?

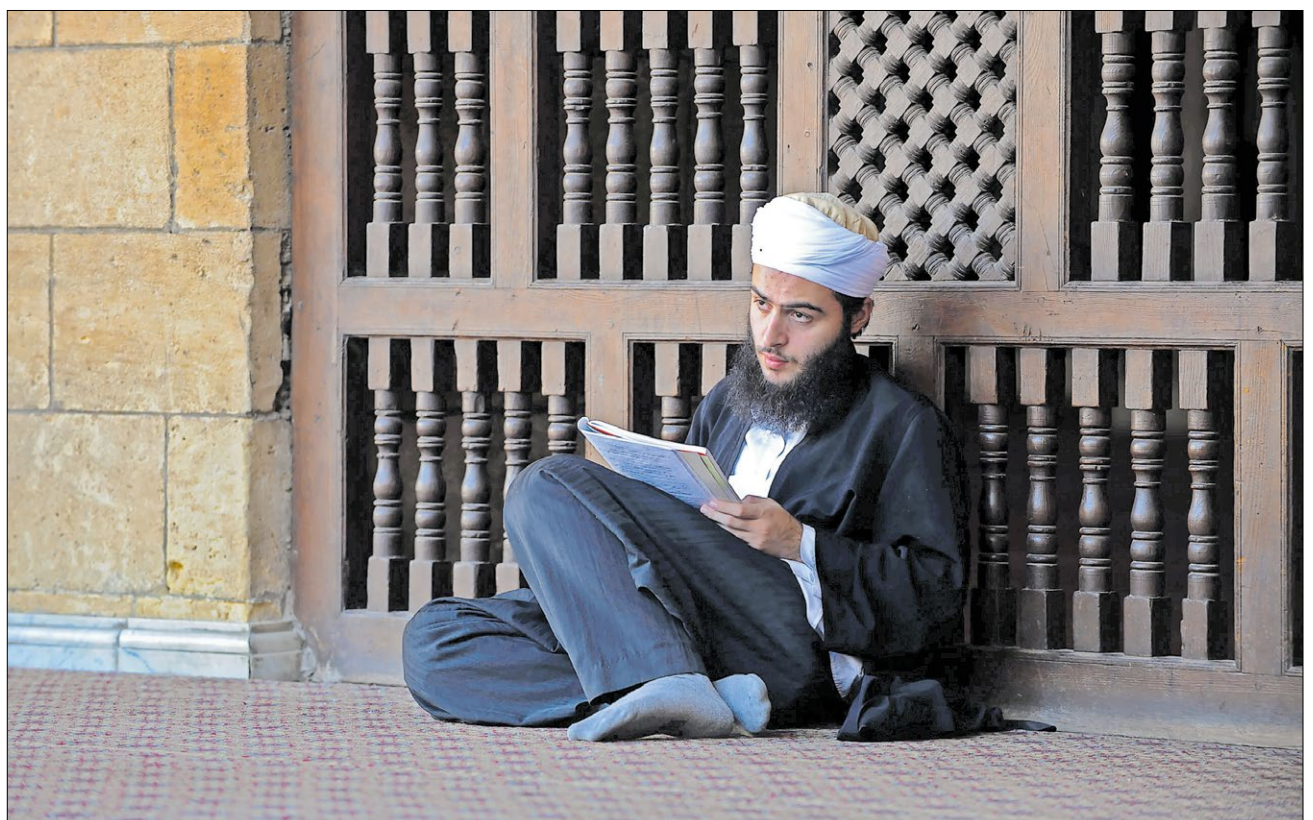
Bis Kriegsbeginn hätte ich das bejaht. Inzwischen bezweifle ich es. Erstens ist völlig unklar, was Israel am Tag nach dem Sieg im Gazastreifen plant. Deshalb könnte Kairo das bekannte Übel vorziehen. Zweitens fürchtet die Regierung eine Massenfucht der Palästinenser nach Ägypten, aus humanitären Gründen oder auf israelischen Druck. Zum einen will man kein Einsickern von Islamisten in den Sinai. Zum anderen warnten Präsident al-Sisi sowie der Großscheich von Al-Azhar, die Palästinenserfrage dürfe nicht durch Vertreibung entschieden werden.

Hat Ägypten wirklich Angst vor so einer – im Vergleich zur ägypti-

schen Bevölkerung – kleinen Zahl von Gazabewohnern?

Es wäre nach 1948 eine zweite „Nakba“, Katastrophe. Dem will Ägypten nicht die Hand reichen. Und al-Sisi hat deutlich gesagt, dass er keine Verlagerung des palästinensischen Widerstands von Gaza in den Sinai will, der dann in ägyptischer Verantwortung wäre. Ägypten hat Milliarden in die Entwicklung des Sinai gesteckt und hat Angst um seine Wirtschaft. Vielleicht kann Ägypten ein paar Zehntausend aufnehmen, wenn es eine Garantie bekommt, dass sie am Ende wieder nach Gaza zurückkehren. Eine dauerhafte Massenumsiedlung von Gazabewohnern wird es mit Kairo aber nicht geben.

Interview: Andrea Krogmann und Christoph Schmidt



▲ Ein gläubiger Muslim sitzt in der Azhar-Moschee auf dem Boden und liest.

Fotos: KNA

CLAN-EINBRUCH INS GRÜNE GEWÖLBE IN DRESDEN

„Respekt? Die lachen sich tot“

Journalisten über den „Jahrhundertcoup“: „Unsere Werte interessieren die nicht“

DRESDEN – Am 25. November 2019 ereignete sich einer der aufsehenerregendsten Einbrüche der deutschen Geschichte: der Diebstahl des Remmo-Clans im Grünen Gewölbe in Dresden. Kunstschätze im Millionenwert wurden gestohlen – und sind nur zum Teil wieder aufgetaucht. Zwei „Spiegel“-Journalisten haben über den Millioneneinbruch, bei dem auch zahlreiche Objekte mit christlicher Symbolik entwendet wurden, ein Buch veröffentlicht.

„Der Jahrhundertcoup: Ein Clan auf Beutezug und die Jagd nach den Juwelen aus dem Grünen Gewölbe“ wartet mit vielen Details aus dem Leben der ausschließlich muslimischen Täter auf. „Unsere Kultur, unsere Werte interessieren die nicht“, sagen Thomas Heise und Claas Meyer-Heuer im Interview mit unserer Zeitung.

Herr Heise, Herr Meyer-Heuer, was ist das Besondere an Ihrem Buch über den Raub im Grünen Gewölbe?

Heise: Das ist ja immer schwierig, sich selbst zu loben. Darum zitiere ich Kollegen, die das Buch vorab lesen durften. „Das ist euer Meisterwerk.“ „Das liest sich wie ein Krimi. Ist aber eben alles in echt passiert.“ Oder auch „Einfach irre den ganzen Plot mal zu lesen.“ Das sind so Reaktionen.

Meyer-Heuer: Das Besondere an diesem Buch ist, dass wir Ermittlungsakten zur Verfügung hatten, wie nie zuvor. Dazu kommen diverse Gespräche mit beteiligten Polizisten und Menschen aus dem Clanumfeld.

Heise: Wir schreiben ja Kapitel für Kapitel. Teilen uns das also vorher auf. Als ich die Sachen von Claas zum ersten Mal las, war ich ganz hibbelig, zu lesen, wie es weitergeht. Obwohl ich es ja prinzipiell wusste.

Warum haben Sie es „Der Jahrhundertcoup“ genannt?

Meyer-Heuer: Spontane Idee. Ganz einfach. Die Nummer, die die Remmos da durchgezogen haben, war so fett, so dreist, so unglaublich, dass es bei uns im Kopf immer nur diesen Titel gab. Allein der Versicherungswert der gestohlenen Stücke liegt bei 118 Millionen Euro. 118 Millionen! Unfassbar. Beim Schreiben dachte ich auch immer, das



▲ Das Grüne Gewölbe, die ehemalige Schatzkammer der Wettiner Fürsten und Könige von Sachsen, befindet sich im Westteil des Dresdner Residenzschlosses.

Buch muss verfilmt werden. Netflix, Disney, Hollywood. Da hält kein Tatort-Plot mit.

Heise: Gleichzeitig ist es auch so kulturlos, so kulturbanusig. Die Juwelen August des Starken zu klauen. Kleiner Exkurs in die Geschichte: Nach Deutschlands Niederlage im

Zweiten Weltkrieg hatten die Russen den Schatz mitgenommen und 1958 zurückgegeben. Da mussten erst die Remmos kommen, um vieles einzusacken.

Meyer-Heuer: Vor 400 Jahren versuchte das schon mal jemand. Ein Schlossergeselle namens Stübich aus

Krawinkel. Der endete am Galgen. Sehr kurzer Prozess.

Was wissen Sie über die Planung der Tat und den sozialen Hintergrund der Täter?

Heise: Spontan war da nix. Die Remmos baldowern alles vorher aus. Wie genau sie es gemacht haben – darüber können wir nur spekulieren. Im Prozess sagte Wissam Remmo aus, sie seien mehrmals hingefahren, rüttelten an den Gittern des Fensters, sprangen an der Mauer hoch, um zu checken, ob es einen Außenscanner gibt. Ob Alarm ausgelöst wird. Doch, sagt der Remmo-Spross, es passierte nichts. Keine Polizei kam.

Meyer-Heuer: Mit einer Hydraulikscherer – die nimmt man eigentlich, um eingeklemmte Personen aus einem verunfallten PKW zu schneiden – schnitten sie sogar ein Stück aus dem Fenstergitter, klebten es wieder ein. Damit sie am Tag schnell reinkommen. Und keiner will etwas bemerkt haben.

Heise: Die verurteilten Remmos gehören alle einer Großfamilie an, sind einschlägig polizeibekannt. Durch besonderen Arbeitseifer im legalen Leben sind sie uns noch



▲ Die Autoren von „Der Jahrhundertcoup“: Thomas Heise (links) und Claas Meyer-Heuer. Foto: Pacini/Penguin Random House

ZEHN JAHRE PONTIFIKAT

„Handwerker der Hoffnung“

Studientag des Akademischen Forums in Augsburg widmet sich Anliegen und Reformansätzen von Papst Franziskus im Vatikan und in der Welt



▲ Vatikanjournalist und Bestsellerautor Andreas Englisch zog das Auditorium mit seinem Vortrag in den Bann. Fotos: Zoepf

AUGSBURG (pba/red) – „Zehn Jahre Papst Franziskus“ haben das Akademische Forum und die Katholische Erwachsenenbildung im Bistum Augsburg zum Anlass eines Studientags im Haus Sankt Ulrich genommen. Rund 80 Teilnehmer folgten den Referaten im Großen Saal zur „sanften Reform“ aus innerkirchlicher und interreligiöser Perspektive.

„Liebe Geschwister, danke für die Veranstaltung, die ihr im November abhalten werdet. Ich sende allen Teilnehmern meinen Gruß und meine allerbesten Wünsche“: Zu Beginn des Studientags wurde ein handschriftlicher Gruß des Papstes verlesen sowie ein Schreiben von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin, das den Besuchern den Apostolischen Segen erteilte. Bischof Bertram Meier, der wegen einer Ulrichs-Pilgerfahrt nach St. Peter-Ording in Nordfriesland nicht am Studientag teilnehmen konnte, steuerte per Video ebenfalls eine Grußbotschaft bei.

Den Reigen der Referate eröffnete der Vatikanjournalist und Bestsellerautor Andreas Englisch, der Papst Franziskus häufig begegnet ist. Er schilderte auf lebendige Weise seine Eindrücke vom allerersten Moment des Pontifikats an, nämlich dem denkwürdigen Auftritt auf der Loggia des Petersdoms am 13. März

2013. Das einfache „Guten Abend“ sowie die Entgegennahme des Segens der Gläubigen vor dem Spenden des Apostolischen Segens „Urbi et Orbi“ hätten die Tonart des Pontifikats vorgegeben. „Unterschätzen Sie die Macht der Gesten nicht!“, sagte Englisch und führte aus, wie Franziskus den Vatikan seitdem verändert habe.

Übermaß der Liebe

Professorin Gerda Riedl, Leiterin der diözesanen Hauptabteilung „Grundsatzfragen“, stellte theologische Reflexionen zu Grundanliegen im Pontifikat von Papst Franziskus an. Sie identifizierte Grundhaltungen und Reformen im Geist des Evangeliums und benannte deren fassbare Resultate zum Beispiel im vatikanischen Finanzwesen oder bei der Kurienreform. Besonders ging die Referentin auf die Auslegung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter in der Enzyklika „Fratelli tutti“ von Papst Franziskus ein. Das Übermaß der Liebe Gottes korreliere mit dem Handeln des Samariters, der übers Maß hinaus helfe.

Der „Geschwisterlichkeit als sozial- und friedensethische Perspektive“ bei Papst Franziskus widmete sich Professor Markus Krienke, der politische Philosophie und christliche Sozialethik unter anderem an der Universität Lugano sowie an

der Päpstlichen Lateranuniversität unterrichtet. Geschwisterlichkeit beruhe auf der Gotteskindschaft aller und darauf, dass sich niemand allein retten könne. Papst Franziskus gehe es um eine Umkehr des Denkens und die Bekehrung der Herzen. Den „Stil Gottes“ – Nähe, Mitgefühl und Zärtlichkeit – zu leben sei somit ganz und gar nicht naiv, sondern werde recht eigentlich zur Grundlage einer ganz anderen Politik.

Mitstreiter gesucht

Timo Güzelmansur, Leiter der Christlich-Islamischen Begegnungs- und Dokumentationsstelle der Deutschen Bischofskonferenz, stellte Papst Franziskus als „Handwerker der Hoffnung“ dar. Friede werde mit der Hand aufgebaut und nicht industriell erzeugt, rief er in Erinnerung, und dazu müssten auch die Religionen die Hemdsärmel aufkrepeln. Der interreligiöse Dialog sei sowohl Bedingung als auch Mittel für den Frieden. Papst Franziskus begegne auch Angehörigen anderer Religionen als Geschwistern. So finde er Mitstreiter für das Anliegen, das gemeinsame Haus des Planeten Erde friedlicher zu gestalten.

Güzelmansur ging auch darauf ein, wie die muslimische Welt die Friedens- und Verständigungsbestrebungen des Papstes aufnimmt. Damit griff er das Thema auf, das die kurzfristig erkrankte Referentin Gönül Yerli, Vizedirektorin der Is-

Hinweis**Studientags-Video auf Bestellung**

AUGSBURG (bn) – Die Videoaufzeichnung des Studientags kann beim Akademischen Forum kostenlos bezogen werden. Mögliche Einsatzgebiete sind eine Gesprächsveranstaltung in der Pfarrei, bei der Katholischen Erwachsenenbildung oder im Verband. Kontakt: Telefon 0821/3166-8811 oder E-Mail akademisches-forum@bistum-augsburg.de.

lamischen Gemeinde Penzberg und Vorstandsmitglied des Hauses der Kulturen und Religionen in München, hätte behandeln sollen. Auf den Vortrag der gläubigen Muslimin, die mit großer Hochachtung von Papst Franziskus spricht, wäre man sehr gespannt gewesen.

Zahlreiche Widerstände

Zum Abschluss betonte der stellvertretende Leiter des Akademischen Forums und Moderator des Studientags, Frederic-Joachim Kaminski, dass Papst Franziskus trotz zahlreicher Widerstände „weder depressiv noch frustriert oder bitter“ werde, sondern „voller Vertrauen auf eine allmähliche Bewusstseinsveränderung der Menschen mit Hilfe der Kraft des Glaubens“ sei. Dem Beispiel des Papstes folgend müsse auch für die Kirche in Augsburg und die Menschen vor Ort gelten: „Fangen wir besser bei uns selbst an, bereits im Kleinsten, aber dafür getragen von der unbedingten Liebe Gottes. Dann geschieht Großes.“



▲ Die Referenten des Studientags (von links): Timo Güzelmansur, Professorin Gerda Riedl, Andreas Englisch und Professor Markus Krienke.

SANKT ULRICH IN NORDFRIESLAND

Mitten im Sturm ein Turm

Pilgerfahrt mit Bischof Bertram Meier zur nördlichsten Ulrichskirche Deutschlands



▲ Bischof Bertram zelebriert die Wallfahrtsmesse zu Ehren des heiligen Ulrich.

SANKT PETER-ORDING – Gemeinsam mit dem bayerischen Pilgerbüro hat die Diözesanpilgerstelle Augsburg Gläubigen aus der Diözese Augsburg eine ganz besondere Wallfahrt mit Bischof Bertram Meier an die Nordseeküste geboten. Ziel der Gläubigen aus dem Bistum des heiligen Ulrich war die nördlichste Ulrichskirche Deutschlands.

Eine milde Brise weht aus Nordwest, der Sandstrand lädt noch zum Spazieren ein. Novemberstimmung in einem der beliebtesten Badeorte Deutschlands: St. Peter-Ording auf der Halbinsel Eiderstedt in Nordfriesland. 23 Pilger aus dem Bistum Augsburg haben sich im Jubiläumsjahr ihres Diözesanpatrons mit Bischof Bertram Meier auf den Weg zum nördlichsten Ulrichspatrosinikum Deutschlands gemacht.

Diakon Andreas Martin von der bischöflichen Pilgerstelle leitet die Reise. Noch am ersten Abend werden die Pilger vom Generalvikar der Erzdiözese Hamburg herzlich begrüßt. Pater Sascha-Phillip Geißler SAC war lange Jahre Wallfahrtsdirektor in Friedberg bei Augsburg.

Die Wallfahrer mit Bischof Bertram (im schwarzen Mantel) und Reiseleiter Diakon Andreas Martin (rechts daneben) vor der evangelischen Kirche St. Nikolai.

In der Heiligen Messe am ersten Morgen steht der heilige Ulrich im Mittelpunkt. Bischof Bertram spricht in seiner Predigt von der benediktinischen Prägung des Heiligen, die sich im Dreiklang des „Höre!“, „Nimm an!“ und „Erfülle!“ bündelt. Mit dem Ohr des Herzens erkenne man die Zeichen der Zeit und löse Probleme, indem man sie annehme und mit Gottes Hilfe tatkräftig handle. Im Anschluss an die Messe, in der Generalvikar Geißler, Dompropst Berthold Bonekamp und Pfarrer Germain Gouën konzelebrierten, gibt es eine persönlich geprägte Führung durch die Kirche Sankt Ulrich.

Spenden aus Augsburg

Pastoralreferent Michael Wrage erläutert die beeindruckenden Glasfenster des schwäbischen Künstlers Erich Schickling mit Motiven der Heilsgeschichte des Alten und Neuen Testaments. Die Kirche wurde nach einer Erweiterung 1979, ermöglicht durch Spenden der Christen im Bistum Augsburg, vom damaligen Bischof Josef Stimpfle wiedereröffnet. Im Eingangsbereich sieht man eine Reproduktion



▲ Die Glasfenster von Erich Schickling in der Kirche Sankt Ulrich zeigen Szenen aus dem Stammbaum Jesu und sein Leben und Wirken. Fotos: Widmann

tion der romanischen Ulrichsstatue aus dem Augsburger Dom.

Nachmittags erkunden die Pilger nach einer kleinen Ortsführung zwei alte evangelische Kirchen, St. Peter in Ording und die älteste Kirche Eiderstedts, St. Magnus in Tating. Alle Wallfahrer sind beeindruckt vom Leben mit den Naturgewalten an der Küste.

Am dritten Tag der Pilgerreise geht es zunächst zu einer Ausstellung zum Thema „Weltnaturerbe Wattenmeer“. Ausstellung samt Vortrag lassen die Pilger staunen über die Wunder

der Natur und feinfühlig werden im christlichen Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung. Angenehmes Wetter ermöglicht noch einen kleinen Spaziergang zur Küste. Nachmittags werden die Wallfahrer durchs malerische Friedrichstadt geführt.

Energie der Liebe

Aus der katholischen Kirche Sankt Knud in Friedrichstadt erschallt in der Abendmesse ein kräftiges Lob und Dank der Pilgergruppe. Zum Zeichen der Einheit von Nord und Süd sind aus der Diaspora auch einheimische Gläubige gekommen.

Bischof Bertram spricht in seiner markanten Predigt von der „Energiekrise der Kirche“. So wie die klugen Jungfrauen nicht nur die Lampen bei sich tragen, sondern auch das Öl, so solle man nicht nur den Glauben haben, sondern Gott um das „Öl der Liebe“ bitten, um in dunkler Zeit den Menschen das Evangelium und den Frieden zu bringen.

Militärpfarrer Thorsten Rehberg verabschiedet die bayerisch-schwäbischen Pilger, die ihre Reise mit einem sehr festlichen Abendessen beschließen. Am letzten Wallfahrtstag geht es per Bus und Bahn wieder in die süddeutsche Heimat. Die harmonische Pilgergruppe denkt dankbar an ihren Bistumspatron. Über ihn haben sie erfahren, dass ihn die nördlichen Glaubensbrüder vertrauensvoll bei Überschwemmungen und Sturmfluten anrufen.

Judith Widmann



Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Als Wissenschaftler den Dingen auf den Grund gehen, Ursachenforschung betreiben, die Dinge hinterfragen – und gleichzeitig gläubiger Christ sein: geht das?
Für Albert von Lauingen hat sich diese Frage nie gestellt. Im 13. Jahrhundert, mitten im so genannten „finsternen Mittelalter“, galt Albert als „der Mann, der alles wusste“.

Er war ein großer Philosoph und ein leidenschaftlicher Naturwissenschaftler.
Aber in erster Linie war der Dominikaner und zeitweilige Bischof von Regensburg tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



UMSTRITTENES KUNSTWERK IN HANNOVER

Mit den Augen spazieren gehen

Markus Lüpertz' Reformationsfenster löst unter Besuchern ein geteiltes Echo aus

HANNOVER – Unter großer öffentlicher Aufmerksamkeit hat die Marktkirche in Hannover das Reformationsfenster von Markus Lüpertz präsentiert. Nun strömen die Besucher herbei. Das Echo ist geteilt.

Gudrun Klusmann will es ganz genau sehen. Sie schnappt sich eines der in der Kirche bereitliegenden Ferngläser und betrachtet damit Details des 13 Meter hohen Reformationsfensters in der Backsteinwand gegenüber. Die weiße Figur ganz unten etwa. Das rätselhafte Gerippe. Und die blauen, roten und gelben Symbole ganz oben.

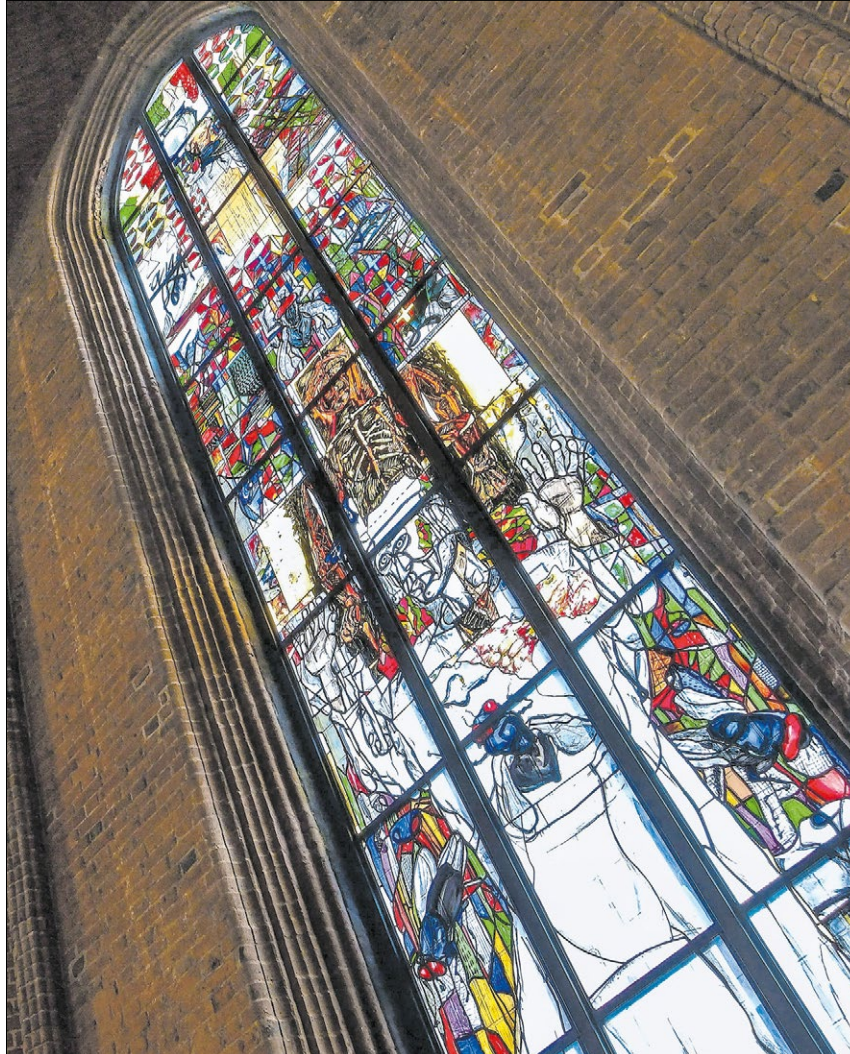
Am Reformationstag wurde das Kunstwerk von Markus Lüpertz, das Altbundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) vor sieben Jahren angeregt hatte, nach heftigen Kontroversen und Rechtsstreitigkeiten vorgestellt. Seitdem lockt es Tag für Tag zahlreiche Besucher an. So wie Gudrun Klusmann. „Ich bin extra hierhergekommen, um es mir anzuschauen“, sagt sie.

Ein Publikumsmagnet

Marc Blessing, Pastor der Marktkirche, spricht bereits von einem Publikumsmagneten: „Wir erleben eine große Steigerung der Besucherzahlen – und zwar aus ganz Deutschland.“ Nach seinen Angaben kommen derzeit mehr als 1000 Menschen pro Woche, um das Kunstwerk zu sehen: Passanten, Neugierige, Touristen und Kunstfreunde. „Wir merken, dass mit dem Fenster eine neue Energie in die Kirche gekommen ist.“

Die Reaktionen fielen unterschiedlich aus, sagt der Pastor: Es werde viel Zuspruch geäußert, aber auch Ablehnung. Auch Gudrun Klusmann sieht das Fenster mit gemischten Gefühlen. „Die obere Hälfte finde ich schön, da kann ich gut mit den Augen spazieren gehen“, sagt sie. „Aber der untere Teil ist für mich irritierend.“ Was soll bloß dieses seltsame Gerippe? „Das ist halt Kunst“, sagt sie. „Da muss man sich eben mit auseinandersetzen.“

Auch anderen Besuchern geht es so. Viele stehen lange vor dem Fenster in der Südfassade der spätgotischen Kirche, recken die Hälse in die Höhe, lassen die Blicke schweifen und deuten mit dem Finger nach oben. Andere sitzen versun-



▲ Das Reformationsfenster an seinem Platz in der Marktkirche in Hannover. Die Darstellung ist umstritten. Viele Besucher können damit nichts anfangen.

ken auf einer Bank und rätseln, was wohl dieses Tintenfass oder jener Frauenkopf zu bedeuten haben.

Ins Auge fällt zunächst die große weiße Figur, die den Reformator

Martin Luther (1483 bis 1546) darstellen soll, aber auch als Christus gedeutet wird. Beschwörend reißt sie die Hände in die Höhe, als sei sie zutiefst erschrocken. Das Gerippe



▲ Guter Laune: Markus Lüpertz (links) mit Altkanzler Gerhard Schröder und dessen Frau So-yeon Schröder-Kim. Fotos: Imago/epd

in ihrem Nacken leuchtet bei Sonnenschein in gleißendem Orange. Durchs Bild krabbeln zudem fünf fette blau-schwarze Fliegen, die das Böse und die Vergänglichkeit symbolisieren sollen.

Pastor Blessing hat längst seine eigene Interpretation: Das Fenster sei eine Auseinandersetzung mit dem Tod. „Es möchte die Todesmächte vertreiben.“ Das Positive erschließe sich nicht auf den ersten Blick: „Um das Schöne zu finden, muss man schon genau hinschauen – hinter das Böse.“ Bei denen, die an diesem Tag durch die Kirche schlendern, reichen die Reaktionen von „großartig“ bis „abstoßend“. Jemand hat ins Gästebuch geschrieben: „Sehr gewöhnungsbedürftig. Aber wo und wann ist Kunst das nicht?“

Gepfefferte Kritiken

Auf den Zetteln an der Pinnwand sind die positiven Reaktionen leicht in der Überzahl: „Richtig gut!“, heißt es dort: „Bereichert die Kirche.“ Oder: „Das Fenster regt zum Nachdenken an.“ Die negativen Reaktionen lesen sich dagegen gepfeffert: „Das Fenster finde ich hässlich“, schreibt jemand. Die Kirche solle Trost spenden und nicht das Böse zeigen. Und: „Schade um das rausgeschmisse Geld.“

Rund 208 000 Euro hat das Kunstwerk gekostet. Altbundeskanzler Gerhard Schröder, ein Freund von Lüpertz, wollte es ursprünglich der Kirche schenken. Dafür hatte er Spenden gesammelt. Doch als der Ukraine-Krieg begann, widmete die Marktkirche die Spenden wegen Schröders Nähe zum russischen Präsidenten Wladimir Putin um und steckte sie in einen Ukraine-Fonds. Das Fenster muss sie nun selbst bezahlen, doch neue Spender wurden gefunden.

Schon früh regte sich Widerspruch gegen die ungewöhnliche Bildsprache des Künstlers. Doch die Marktkirche hielt sieben Jahre lang an ihrer Absicht fest, das Kunstwerk zu installieren. „Das Fenster ist nicht lieblich“, räumt Pastor Blessing ein. „Aber es ist auf jeden Fall eine Kunst, die einen nicht gleichgültig lässt.“

Michael Grau

Information

Die Marktkirche liegt am Hanns-Lilje-Platz 2 in Hannover. Weitere Infos: www.marktkirche-hannover.de.

44 Es war ein diesiger Vormittag, und die Höfe duckten sich in den Nebel, der, weiß wie der Schnee, alles verwischte und verhängte. Über den unebenen, verschneiten Weg radelte der Postbote heran und übergab Anna Kandler mit einem freundlichen Morgenruß die Zeitung.

Meist kam sie erst in einer ruhigen Stunde des Nachmittags dazu, das Blatt zu lesen, heute aber setzte sie sich zum kranken Kind und überflog die Überschriften. Sie zuckte zusammen. Über dem Deggendorfer Lokalteil stach eine großgedruckte Zeile heraus: Brandserie in Haberszell. Dienstmagd unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet und ins Landgerichtsgefängnis eingeliefert.

Mit klopfendem Herzen las sie die Meldung vom Brand im Anwesen des Gastwirtes Hager von Haberszell und vom überraschenden und mysteriösen Tod des Gemischtwarenhändlers Dangl. Die Dienstmagd Rosa Zizler war unter dem Verdacht, aus Rachsucht zwei Brände gelegt zu haben, verhaftet worden.

„Franzl, sei brav, gell! Ich komm gleich wieder.“ Sie zog eine warme Weste an, nahm die Zeitung und rannte zum Egerer hinüber. Mit einer Miene, als hätte sie eine Trauerbotschaft zu überbringen, kam sie dort in die Stube und legte den alten Eltern und dem Hans wortlos die Zeitung hin. Sie brachte auch noch kein Wort heraus, als der Hans die Meldung laut vorgelesen hatte und ehrlich erfreut ausrief: „Ei, das wird aber den Jakl freuen! Das muss ich ihm gleich sagen.“

Als er aus der Stube rannte, ging die Anna langsam und bedrückt zu ihrem Hof zurück. Der Jakob war noch im Stall, und er brauchte eine Weile, bis er die Überraschung überwunden hatte. „Na? Was sagst du nun?“, frohlockte der Hans. „Jetzt ist doch alles klar! Jetzt haben sie das Luder endlich erwischt!“

„Ja“, nickte der Mitterer Jakob geistesabwesend, „aber fast kann ich es net glauben, dass sie es wirklich gewesen ist.“ „Du tust ja, als tät es dich gar nix angehen!“ „Ja ... ich ... da muss ich gleich nach Deggen-dorf und dann heim.“

„Lass dir nur Zeit. Das müssen wir doch erst einmal alles ausreden, und die müssen dich doch von der Polizei aus auch was wissen lassen. Komm, lass die Arbeit.“ Er packte den Jakob, der ratlos und verwirrt vor ihm stand, am Arm und zog ihn mit sich fort, aus dem Stall und hinüber zum Kandlerhof.

„Anna“, trampelte er lärmend ins Haus, „da ist er!“ Er schob ihn vor sich her in die Stube. „Was sagst du jetzt?“ „Mich freut es“, meinte sie mit einem traurigen Lächeln.



Trotz Rosls Beteuerungen, nichts mit den beiden Bränden in Haberszell zu tun zu haben, wird die junge Frau verhaftet. In Steinkirchen, wo sich der Jakob immer besser einlebt, geht derweil alles seinen gewohnten Gang. Anna Kandler wartet ungeduldig darauf, dass er bei ihr vorbeikommt – besonders heute, wo der kleine Franzl krank ist, kann sie seine Hilfe dringend gebrauchen.

Sichtlich betroffen und beunruhigt wandte sie sich ihrem kranken Kind zu. Auch der Jakob war schnell an das kleine Bettchen getreten und sprach besorgt mit dem Franzl. Seine eigenen Anliegen interessierten ihn anscheinend gar nicht so sehr.

„Also, was ist? Was willst jetzt tun, Jakob?“, wollte der Hans wissen. „Oh, das ist gar net so wichtig. Wird sich schon noch herausstellen. Muss alleweil warten, bis ich einen Bescheid erhalte.“ „Freilich“, meinte dazu die Anna tonlos. „Jetzt wollen wir vor allem einmal wissen, was dem kleinen Bürschl fehlt“, lachte der Jakob. „Wo tut es denn weh?“

Der Hans hatte sich auf die Bank gesetzt und beobachtete schmunzelnd das Paar, das sich um den Kleinen bemühte. „Ist schon wirklich schade, wenn du jetzt gehst“, stichelte er.

Durch das Fenster sah er, wie drüben beim Elternhaus ein Auto hielt, der Kriminalassistent Grell im Haus verschwand, um gleich wiederzukommen, und sich mit langen Schritten dem Kandlerhof näherte. „Der Kriminaler kommt“, verständigte der Hans die anderen, und gespannt warteten sie, bis dieser in die Stube kam. Der schlanke, junge Mann hatte sich darauf gefreut, eine gute Botschaft bringen zu können, und wies ein wenig enttäuscht auf die auf dem Tische liegende Zeitung.

„Aha, da seh ich ja schon die Zeitung. Dann wissen Sie ja schon Bescheid. Jetzt können Sie wieder tun und lassen, was Sie wollen, Herr Mitterer. Es ist für uns alle recht gut

gewesen, dass Sie nicht nach Haberszell zurückgegangen sind. Jetzt können Sie heimfahren. Sagen Sie es nur den Leuten, dass Sie keine Minute eingesperrt waren. Hat Sie manches gewundert, was? Aber mein Chef hat eine gute Nase und hatte bald herausgefunden, dass Sie gar nicht der Brandstifter sein konnten, weil es zeitlich nicht stimmen konnte. Dass Sie dann selbst nicht heim wollten, hat recht gut in seinen Plan gepasst. Ich wollte Ihnen die Nachricht gleich selber überbringen. Der Kommissar lässt Sie grüßen und Ihnen alles Gute wünschen. Es wäre nun einmal nicht anders gegangen, und ein klein wenig waren Sie ja auch schuld daran, dass Sie eine Weile im Verdacht standen.“

„Ich danke Ihnen.“ Nichts von Freude war dem Jakob anzumerken. Beklommen sagte er: „Ich weiß net, so garstig wie die Rosl auch hat sein können, aber dass sie angezündet hat, will mir net recht in den Kopf. Bei uns anzuzünden, hätte sie ja gar keinen Grund gehabt.“

„Vielleicht ist noch was in der Luft. Der Kommissar ist auch so merkwürdig, und ein wirklicher Tatzeuge ist bis jetzt noch nicht vorhanden. Na, wir wollen sehen, wie es weitergeht.“ Grell verabschiedete sich mit einem festen Händedruck von den dreien, tätschelte dem kleinen Franzl die Wange und hatte es eilig, wieder wegzukommen.

„Und was tust du jetzt?“, fragte die Anna schüchtern den Jakob. „Werde wohl heimfahren müssen, wenn es mich auch – wenn ich ganz ehrlich bin – nimmer so recht freut.

Mir ist in der kurzen Zeit zumute, als käm ich als Fremder heim, und da fahr ich gar net gern allein.“ Dabei sah er den Hans fragend an. „Ich fahr mit dir! Macht mir nix aus und hab eh einen kleinen Grund dafür, dass ich wieder einmal nach Haberszell komme.“ Mehr verriet er nicht.

Am folgenden Morgen machten sie sich auf die Reise, und der Jakob ging auf den Kandlerhof hinüber, um sich zu verabschieden. Die Kinder beruhigte er damit, dass er doch wieder einmal kommen würde und sie ihn auch in Haberszell besuchen dürften. Die Anna geleitete ihn noch bis vor die Haustüre. „Alles Gute“, wünschte sie mit einem wehen Lächeln und konnte die Tränen nicht verbergen.

„Tät eh am liebsten dableiben“, gestand er, „und wenn ich wieder einmal kommen darf ...“ „Freilich, immer – oft musst du kommen!“ Dann gab sie ihm die Hand und ging rasch ins Haus zurück.

Auf der Fahrt nach Haberszell und dem Weg von der Bahnstation ins Pfarrdorf und in den kleinen Heimatort hinauf war er recht wortkarg und hörte kaum hin, als der Hans die schöne Gegend lobte. Die wenigen Leute, die ihnen begegneten, grüßten freundlich und musterten den Jakob verwundert, der keinerlei Blässe eines Häftlings zeigte und frei und sicher dahinging, als wäre er nie weg gewesen.

Es war ein Sonntagmittag und im Dorf Haberszell niemand unterwegs. „Wenn's net wegen dem Vater und dem Bruder war, dann hätt ich gar nimmer herkommen brauchen“, überlegte der Jakob laut, „ist alleweil alles in Ordnung gewesen im Dorf und hat keine großen Feindschaften gegeben, keinen Brand und keinen Verdacht, aber jetzt ist der Wurm drinnen.“ Er sah sich auf dem Dorfplatz um und betrachtete die geschwärzten Mauern der Stallungen und Rückgebäude des Wirtshofes.

„Jakl, ich muss net gleich dabei sein, wenn du heimkommst“, schlug der Egerer Hans vor. „Ich geh derweil zum Wirt hinein und komm später zu euch hinauf.“ „Ist mir recht.“ Als sie auseinandergingen, beschleunigte der Mitterer Jakob seine Schritte. Fast kam er sich wie ein Fremder vor. Wie würde der Empfang durch seinen Vater sein?

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4



Liebevoll und in kleinen Schritten

Wenn die Eltern hilfsbedürftig werden: „Bevormunden ist nicht der richtige Weg“

Wenn Eltern alt werden, beginnt auch für ihre erwachsenen Kinder eine schwierige Zeit. Sie machen sich Sorgen, ob die Eltern noch in den eigenen vier Wänden zu-rechtkommen. Und sie möchten verhindern, dass Vater oder Mutter etwas zustößt. Christoph Girlich, Leiter der Caritas Altenhilfe Berlin und Einrichtungsleiter in einem Berliner Seniorenheim, kann die Angehörigen verstehen. Er warnt im Interview aber auch vor einer Bevormundung von alten Menschen.

Herr Girlich, beginnen wir mit einem praktischen Beispiel: Ich bin bei meiner Mutter zu Besuch und merke, dass es dort nicht mehr so sauber ist wie früher. Soll ich etwas unternehmen?

Zunächst muss ich klar sagen: Dass sich bei den Menschen im Alter zu Hause einiges ändert, ist per se nicht bedenklich. War der Haushalt immer sehr sauber und stand das Mittagessen immer pünktlich um 12 Uhr auf dem Tisch, heißt das nicht, dass das so bleiben muss. Kinder neigen aber dazu, sich schon bei relativ kleinen Veränderungen Sorgen zu machen; sie stellen sehr schnell in Frage, ob die Eltern noch alleine zurechtkommen. Gerade was die Sauberkeit im Haushalt oder die Mahlzeiten angeht, gibt es aber eine große Bandbreite dessen, was in Ordnung ist.

Was also tun?

Ich empfehle in fraglichen Fällen immer, eine externe Stelle – etwa eine Pflegeeinrichtung oder einen Arzt – aufzusuchen oder vorbeikommen zu lassen. Er kann die Situation professionell einordnen.

Wenn man das seinen Eltern vorschlägt, ist der Streit oft vorprogrammiert ...

Solche Themen führen bei alten Menschen in der Tat schnell zu einer Abwehrhaltung, denn natürlich haben sie Angst vor dem Verlust ihrer Unabhängigkeit. Deshalb ist es wichtig, liebevoll mit ihnen zu sprechen. Man sollte sich bei solchen Gesprächen bewusst machen, dass man für seine Eltern immer das Kind bleibt. Ich erlebe indes immer wieder, dass Angehörige mit ihren Eltern umgehen, als wären diese ihre Kinder. Und sie wollen Dinge über den Kopf der Betroffenen hinweg entscheiden. Da ist die Grenze zur Bevormundung überschritten, und das ist sicher



▲ Christoph Girlich, Leiter eines Berliner Seniorenheims, gibt Tipps zum Umgang mit den alten Angehörigen. Foto: KNA

nicht der richtige Weg. Solange keine Selbst- oder Fremdgefährdung vorliegt, muss man den Eltern zugestehen, dass sie sich anders entscheiden, als man selbst es tun würde.

Wenn mir das, was die Eltern vorhaben, aber gefährlich erscheint – was kann ich dann unternehmen?

Ich habe schon viele Gespräche geführt, in denen Angehörige der Meinung waren, sie müssten dem alten Menschen etwas verbieten: eine größere Reise beispielsweise, weil sie zu anstrengend sein könnte. Oder die Anschaffung eines elektrischen Rollstuhls, weil der Umgang damit vielleicht zu schwierig ist. Ich verstehe, dass sich die Angehörigen Sorgen machen. Solange aber keine Erkrankung wie etwa eine Demenz vorliegt, kann ein alter Mensch – wie jeder andere auch – selbst entscheiden, wofür er sein Geld ausgibt.

Dann sollte man lieber an ihre Vernunft appellieren?

Die meisten sind gar nicht so uneinsichtig. Zumindest habe ich diese Erfahrung gemacht. Die Leute müssen aber mitgenommen und auf einen Weg geführt werden, den sie

akzeptieren können. Wir spüren von den Angehörigen oft viel Druck; die besorgten Angehörigen wollen möglichst viel auf einmal verändern. Dabei wäre es wichtig, zunächst nur ein konkretes Thema anzusprechen und den alten Menschen niederschwellige Angebote zu machen.

Wie könnte solch ein niederschwelliges Angebot aussehen?

Man könnte zum Beispiel vorschlagen, dass der Pflegedienst morgens vorbeikommt, um die benötigten Medikamente zu verabreichen. Die meisten Menschen sehen ein, dass die Tabletten nicht verwechselt oder vergessen werden dürfen, und dass nicht jedes Mal die Tochter oder der Sohn vorbeikommen kann. Der Pflegedienst ist wahrscheinlich nur fünf Minuten im Haus; dadurch kann sich aber ein Vertrauensverhältnis entwickeln, auf dem man später – wenn mehr Hilfsbedarf besteht – aufbauen kann.

Ein besonders heikles Thema ist das Autofahren ...

In der Tat. Denn da geht es um Selbstständigkeit, um Mobilität, und um die Möglichkeit, mit anderen in Kontakt zu bleiben. Wer will sich das schon nehmen lassen? Solange es hier keine neuen gesetzlichen Rahmenbedingungen gibt – etwa in Form gewisser Nachkontrollen –, hat man als Angehöriger nur sehr begrenzte Möglichkeiten. Man muss auch bedenken, dass viele alte Menschen keine echte Alternative zum Autofahren haben, wenn sie Arztbesuche oder Besorgungen erledigen wollen.

Würden Bekannte sagen, ich kann dich einmal pro

Woche in meinem Auto mitnehmen, sähe das oft anders aus. Man sollte gemeinsam überlegen, ob es nicht jemanden gibt, der unterstützend tätig werden kann.

Wenn irgendwann fremde Hilfe nötig ist: Kann ich mir jemanden zum Verbündeten machen, um meine Eltern von einem Hilfsangebot zu überzeugen? Den Hausarzt zum Beispiel?

Die Einbindung vom Hausarzt ist grundsätzlich möglich, wenn es mit einer gewissen Sensibilität von statten geht. Er unterliegt ohnehin der Schweigepflicht und hat als Außenstehender oft eine gewisse Autorität. Die vertraulichen Informationen der Kinder können für den Arzt überdies bei der Behandlung hilfreich sein. Ich hätte kein schlechtes Gewissen, wenn ich versuchen würde, mit dem Hausarzt gemeinsam in eine bestimmte Richtung zu arbeiten. Schließlich ist das Ziel ja ein gutes, nämlich eine Verbesserung der Lebenssituation für meine Eltern.

Können Sie bei diesem schwierigen Thema noch einen grundsätzlichen Rat geben?

Egal, welches Hilfsangebot man einem Angehörigen vorschlagen möchte – eine Haushaltshilfe, Essen auf Rädern oder den regelmäßigen Besuch eines ambulanten Pflegedienstes: Man sollte auf keinen Fall unvorbereitet in dieses Gespräch gehen, und man sollte nur ein einziges Thema ansprechen. Wenn man das erste Mal darüber spricht, kann man sicher keinen großen Wurf erwarten, sondern muss sich über kleine Zusagen freuen. Da bei den meisten Menschen das Alterwerden und der steigende Hilfsbedarf ein längerer, schleichender Prozess sind, ist es ohnehin sinnvoll, die Hilfe in kleinen Schritten aufzubauen. Das kann auch von den alten Menschen leichter akzeptiert werden.

Interview:
Jutta Simone Thiel/KNA



◀ Hilfe mit den Medikamenten können alte Menschen meist gut annehmen.

Foto: Imago/ingimage

Gruselig und märchenhaft

Warum Moore seit Jahrhunderten faszinieren – und heute wichtiger sind denn je

Gefürchtet und besungen, trockengelegt und bewundert: Moore sind faszinierende Biotope, wilde Oasen in der Kulturlandschaft. Heute werden Moore wieder vernässt, weil sie CO₂ speichern und deshalb eine große Rolle für den Klimaschutz spielen.

„O schaurig ist's übers Moor zu gehn...“: Das Gedicht „Der Knabe im Moor“ von Annette von Droste-Hülshoff erinnert an Zeiten, als Moore noch furchteinflößende Landschaften waren. Wo die Dichterin vor mehr als 200 Jahren aufwuchs, lässt heute nur noch eine Feuchtwiese im Naturschutzgebiet Ameshorst erahnen, dass die Gegend westlich von Münster ähnlich vernebelt und unwirtlich war wie das englische Dartmoor, wo Sherlock Holmes den Hund von Baskevill zur Strecke brachte.

Moore galten über viele Jahrhunderte vor allem als lebensfeindlich. Hier lockten Irrlichter Menschen in die unwegsame Wildnis, in der sie versanken und starben. Um Moorleichen wie den dänischen Tollundmann (405 bis 380 v. Chr.) ranken sich Vermutungen über archaische Kulte und grausame Hinrichtungen.

Das Lied „Die Moorsoldaten“, 1933 von KZ-Häftlingen verfasst, erinnert an die mörderische Ideologie der Nationalsozialisten und von diesen errichtete Konzentrationslager in den Mooren

des Emslands, wo Inhaftierte und Zwangsarbeiter unter menschenunwürdigen Bedingungen Torf stechen mussten.

Um Heizmaterial zu gewinnen, stachen Bauern bereits im Mittelalter Torf: In dem toten, zusammengepressten Pflanzenmaterial ist über die Fotosynthese Sonnenenergie gespeichert. Als sich vor etwa 12000 Jahren die Gletscher der jüngsten Eiszeit zurückzogen und landschaftliche Senken sich mit Schmelzwasser füllten, konnten absterbende Pflanzen ohne Sauerstoff nicht mehr verrotten. Sie wurden zu Torf, der Schicht um Schicht anwuchs.

Hoch- und Niedermoore

Moore, die so hoch gewachsen sind, dass sie den Kontakt zum Grundwasser verloren haben und sich von Regenwasser speisen, werden „Hochmoore“ genannt. Man findet sie vor allem im deutschen Nordwesten. Grundwasser- oder „Niedermoore“ gibt es eher im Nordosten. Hochmoore gelten als sauer und artenarm, Niedermoore, gespeist vom nährstoffreichen Grundwasser, haben einen höheren pH-Wert (3,5 bis 7) und beheimaten seltene Tiere und Pflanzen.

Als im 18. Jahrhundert die Wälder in vielen Teilen Deutschlands weitgehend abgeholzt waren, wurde der brennbare Torf noch wichtiger. 1765 erließ König Friedrich II. von

Preußen sein „Urbarmachungsedikt“, das die Moore zum Eigentum seines Staates erklärte und jedem Land versprach, der sich im Moor niederließ und dort binnen eines Jahres ein Haus baute. Dafür musste beispielsweise im Oderbruch das Moor über Kanäle entwässert und der Fluss begräbt werden.

Mehr als alle Wälder

Heute weiß man: Wenn Moore trockengelegt werden, entweicht Kohlenstoff. Intakte Moore speichern Kohlenstoff. Deshalb sind sie so relevant für den Klimaschutz: Sie speichern mehr Kohlenstoff als alle Wälder des Planeten zusammen. Franziska Tanneberger, Leiterin des Moorzentrums Greifswald, rechnet in ihrem Buch über „Das Moor“ vor: „Etwa ein Drittel des Kohlenstoffs, der weltweit in den Böden steckt, ist im Moor – obwohl Moore nur vier Prozent der Landfläche bedecken.“

Das weltweit größte Moor ist das westsibirische Wasjugan-Moor zwischen den Flüssen Irtysh und Ob. In Deutschland nehmen Moore, darunter trockengelegte mit nur noch einer Torfschicht, 1,8 Millionen Hektar ein – eine Fläche etwa so groß wie das Bundesland Sachsen. Nur zwei Prozent (30 000 Hektar) davon, erklärt Tanneberger, seien noch in ihrem naturnahen Zustand, vier Prozent (70 000 Hektar) wiedervernässt.

„Bis zu 40 Millionen Tonnen CO₂ lassen sich jährlich einsparen, wenn wir es schaffen, alle unsere Moore wiederzuvernässen“, erläutert die Moor-Ökologin. Und die Landwirte, die die entwässerten Flächen nutzen? „Nur sieben Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche sind entwässerte Moore. Auf ihnen könnten fast 40 Prozent der Gesamtemissionen aus der Landwirtschaft eingespart werden.“

Auch auf nassen Böden lässt sich Landwirtschaft betreiben. Diese sogenannte Paludi-Kultur, nach dem lateinischen Wort „palus“ für Sumpf, versteht sich als „torferhaltende Landwirtschaft auf nassem Boden“. Hier lässt sich zwar kein Weizen ernten, wohl aber Reet für Dächer sowie Heidel- und Preiselbeeren. In der Tierhaltung werden Wasserbüffel immer beliebter.

Aus Hessen kommt derweil eine Erfolgsmeldung: Der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) ist für sein Niedermoor-Projekt als offizielles Projekt der UN-Dekade (2021 bis 2030) zur Wiederherstellung von Ökosystemen ausgezeichnet worden. „Dank der großartigen Zusammenarbeit von Behörden, Ehrenamtlichen und Privatpersonen konnten wir 74 der 168 Niedermoorstandorte Hessens langfristig unter Schutz stellen“, meldet Projektleiterin Anne Michaeli von der Nabu-Stiftung Hessisches Naturerbe. Damit sei das Ziel bereits überschritten. *Claudia Schülke*



▲ Das Hohe Venn ist eine Hochfläche in Deutschland und Belgien. Von den ursprünglichen Mooregebieten, die sich dort einmal auf etwa 1000 Hektar erstreckten, sind heute nur noch etwa 100 Hektar weitgehend unberührt. Foto: gem

Kokos-Kipferl

Zutaten:

240 g Mehl
200 g Butter
60 g Kokosflocken
80 g Puderzucker
etwas Zitronen-Aroma
1 Prise Salz
Mark von 1/2 Vanilleschote

Zusätzlich (zum Wälzen):

30 g Kokosflocken
3 EL Puderzucker



Foto: Rom

Zubereitung:

Alle Kokosflocken ohne Beigabe von Fett in einer Pfanne leicht anrösten und wieder abkühlen lassen. Aus Mehl, Butter, Puderzucker, Aroma, Salz, Vanille und Kokosflocken einen Mürbteig herstellen und etwa eine Stunde kühl stellen. Aus dem Teig Kipferl formen und auf ein mit Backpapier belegtes Blech legen. Bei 180 °C etwa zwölf Minuten backen. Kokosflocken und Puderzucker mischen und die noch heißen Kipferl darin wälzen.

Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Sieglinde Rom, 92699 Irchenrieth

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept. Bitte geben Sie dafür Ihre Bankverbindung an. Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

Auf die Temperatur achten

Der Weihnachtsstern sieht hübsch aus – ist aber empfindlich

Wer kennt das nicht? Im Laden sieht der Weihnachtsstern so schön aus – und zu Hause wirft er nach kürzester Zeit seine Blätter ab. Wer weiß, worauf er beim Kauf achten muss, hat länger Freude an seiner Pflanze.

Von Weihnachtssternen, die bei winterlichen Temperaturen im Freien zum Kauf angeboten werden, sollte man besser die Finger lassen. Genau-er gesagt: Pflanzen, die Temperaturen unter 15 Grad ausgesetzt sind sowie in zugigen Eingangsbereichen von Läden stehen, können Schäden erleiden. Darauf verweist die Händlervereinigung „Stars for Europe“.



Der Weihnachtsstern (Foto: gem) kommt aus den tropischen Regionen Südamerikas, Afrikas und Asiens – und verträgt keine Kälte. Auch eine dunkle Ladenecke kann ihn schädigen. Dies erkennt man womöglich noch nicht beim Kauf, sondern erst eine Woche später, wenn die Blätter abfallen.

Deshalb sollte man den Weihnachtsstern auch gut verpacken lassen, so dass er beim Transport durch Kälte oder Zugluft keinen Schaden nimmt. Außerdem ist ein Blick auf Wurzelballen und Erde sinnvoll: Staunässe im Topf ist schädlich, aber auch eine ausgetrocknete Pflanze sollte besser nicht gekauft werden. dpa

Nachhaltiger Christbaum

Tanne im Topf: Bei richtiger Pflege mehrere Jahre im Einsatz

Weihnachten ohne Baum? Auch für viele, die im Alltag gerne nachhaltiger leben, ist das keine Option. Aber es gibt ja noch den Christbaum im Topf. Der ist nachhaltig. Oder?

Der Baum im Topf gilt als nachhaltige Variante zum klassischen Christbaum. Aber ist er das wirklich? Saskia Blümel, stellvertretende Vorsitzende und Geschäftsführerin des Verbandes natürlicher Weihnachtsbäume, sagt: „Es ist durchaus möglich, einen Baum über mehrere Jahre in einem ausreichend großen Pflanzgefäß zu halten.“ Dies sei aber nicht ganz einfach. „Die wichtigste Voraussetzung, dass dies gelingt, ist, dass der Baum bereits als Keimling im Topf gezo- gen wurde.“ Ein Baum, der im Freiland herangewachsen ist und nachträglich in ein Gefäß gepflanzt wurde, werde das höchstwahrscheinlich nicht überleben, weil zu viele Wurzeln verletzt wurden.

Außerdem müsse der Topfbaum langsam an die warmen Temperaturen im beheizten Gebäude gewöhnt werden, betont die Expertin. Er sollte vom winterlich kalten Garten, von der Terrasse oder dem Balkon

erst mal für mindestens drei Tage in eine Garage oder ein unbeheiztes Treppenhaus ziehen. Und erst dann in den warmen Wohnraum. Die Zeit dort sollte dann so kurz wie möglich sein – am besten nur über die Feiertage. Anschließend müsse der Baum erneut akklimatisiert werden – diesmal in die andere Richtung. Vom Haus geht es also zurück in das kühle Treppenhaus oder die Garage, erst dann in den kalten Garten. Dort kann er dann auf seinen nächsten Einsatz als Weihnachtsbaum warten. Oder er wird ausgepflanzt und dient fortan als Hausbaum im Garten. dpa



Für noch mehr Geschmack

Kardamom gibt Glühwein und Plätzchen ein besonderes Aroma

Mit einer Prise Kardamom bekommen Süßspeisen den für die Vorweihnachtszeit so typischen Geschmack. Warum man ganzen Kapseln dem Vorzug geben sollte, erklärt eine Ernährungsexpertin.

Wer einen Hauch Kardamom in Desserts, Glühwein oder Plätzchen liebt, sollte statt küchenfertig gemahlenem Kardamom besser ganze Kapseln verwenden, empfiehlt die Verbrauchszentrale. Denn diese sind aromatischer.

Das würzige Aroma liefern die kleinen braunen Samen im Inneren der Kapseln, erklärt Sabine Hüls- mann, Ernährungsexpertin der Verbraucherzentrale. Je klebriger die Samen, desto frischer sind sie. Die mit dem Mörser gequetschten Kapseln lassen sich in den süßen Speisen mitkochen. Vor dem Servieren werden sie wieder entfernt. Wer nur die Samen verwenden möchte, kann diese leicht anrösten, mit einem Mörser zerstoßen und der Speise zugeben.

Kardamom ist mit Ingwer verwandt und als grüne, braune und

weiße Kapsel erhältlich. Am gebräuchlichsten ist die grüne Variante mit ihrem blumig-würzigen Aroma. Beim weißen Kardamom handelt es sich um gebleichte grüne Kapseln. Sie können ebenso wie die grünen Kapseln verwendet werden.

Brauner Kardamom hat eine herb-rauchige Note und ist eher für herz- hafte Gerichte geeignet. dpa



Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Missio, München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8

Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



▲ *Kremlchef Josef Stalin, US-Präsident Franklin D. Roosevelt und der britische Premierminister Winston Churchill während der Teheraner Konferenz.*

Vor 80 Jahren

Zwischen Bär und Büffel

Die „Konferenz der großen Drei“ beschloss Zweifrontenkrieg

Er habe in Teheran zum ersten Male begriffen, „was für eine kleine Nation wir sind; ich saß dort mit dem großen russischen Bären mit seinen ausgefahrenen Krallen auf der einen und dem großen amerikanischen Büffel auf der anderen Seite, und zwischen ihnen saß der arme kleine englische Esel ...“

So beschrieb ein ernüchterter Premier Winston Churchill seine Eindrücke vom ersten Gipfel der „Großen Drei“ vom 28. November bis 1. Dezember 1943 in der persischen Hauptstadt. Vor allem Präsident Franklin D. Roosevelt drängte auf eine Koordinierung der Militärstrategien, zumal er Josef Stalin nie persönlich getroffen hatte. Gesundheitlich angeschlagen wollte Roosevelt sich nicht mehr als zehn Tagesreisen von den USA entfernen und schlug Kairo, Bagdad oder Basra als Tagungsort vor. Flugangst und Paranoia ließen Stalin nur ungern sein Regierungsflugzeug besteigen. Vielmehr bestand er auf Teheran, der einzigen nichtsovietischen Metropole, deren Zugangswege am Boden komplett von der Roten Armee kontrolliert wurden. Für die Operation „Eureka“ galt strengste Geheimhaltung. Die Presse erfuhr erst drei Tage nach Konferenzende von den Unterredungen. Details kamen sogar erst nach Kriegsende ans Licht. Churchill warb nachdrücklich für eine Offensive im östlichen Mittelmeerraum: Ein Vorstoß über den Balkan und eine starke britisch-amerikanische Präsenz im Osten könnten verhindern, dass Kontinentaleuropa komplett von sowjetischen Truppen erobert wurde. Doch zu Churchills Enttäuschung stellte sich sein amerikanischer Freund an

die Seite des sowjetischen Diktators. Roosevelt entsprach Stalins eiserner Forderung nach einer zweiten Front durch die klare Zusage einer Invasion Nordwestfrankreichs für Mitte 1944. Im Gegenzug gab Stalin den Amerikanern zwei Versprechen: Erstens würde die Rote Armee dann eine Entlastungsoffensive gegen die Wehrmacht starten und zweitens in den Krieg gegen Japan eintreten.

Was sollte geschehen, wenn das Nazi-Regime beseitigt war? Die Westalliierten setzten auf eine Zerschlagung Deutschlands. Kaum Erfolgsaussichten hatte Churchills Plan einer Nord-Süd-Zweiteilung, wobei Bayern, Baden und Württemberg mit Österreich und Ungarn eine Donauföderation bilden sollten. Roosevelt favorisierte stattdessen die Bildung von fünf autonomen deutschen Staaten.

Dramatische Folgen für Deutschland und Polen hatte das grundsätzliche Einverständnis der Westalliierten zu Stalins Wunsch einer Westverschiebung Polens: Er setzte einen sowjetisch-polnischen Grenzverlauf durch, kosmetisch verpackt als „Curzon-Linie“, einer längst vergessenen Grenzziehung von 1920. Polen sollte dafür deutsche Gebiete bis zur Oder-Neiße-Linie erhalten. Auch sollten das Baltikum und Jugoslawien zu Moskaus Machtsphäre gehören.

Churchill überreichte Stalin am Abend des 29. November als Geschenk einen prunkvollen Zeremonialdeggen, gewidmet den Opfern von Stalingrad. Stalin hielt wenig von Dankbarkeit: Beim anschließenden Dinner provozierte er Churchill derartig, dass dieser zornentbrannt den Saal verließ und kaum beruhigt werden konnte.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

25. November

Katharina von Alexandrien

Als Reaktion auf die Ölkrise galt in der Bundesrepublik Deutschland 1973 das erste Sonntagsfahrverbot für den Individualverkehr. Autofrei waren deshalb der 25. November sowie der 2., 9. und 16. Dezember.

26. November

Konrad und Gebhard

Innerhalb von einer Minute zum fertigen Foto: Das wurde mit der Polaroid-Kamera möglich, deren erstes Exemplar das traditionsreiche Kaufhaus Jordan Marsh in Boston erstmals vor 75 Jahren verkaufte. Der Apparat entwickelte sich zum Verkaufsschlager.



27. November

Jakobus Intercisus

Ihren 80. Geburtstag begeht in diesem Jahr Jil Sander. Die deutsche Designerin, Modeschöpferin und Unternehmensgründerin wurde in den 1970er Jahren durch hochwertig-schlichte Kleidung für berufstätige Frauen bekannt. Einen Namen machte sie sich auch durch Kosmetikprodukte und Parfums.

28. November

Bertha, Rupert

Ulf Merbold startete vor 40 Jahren mit der US-Raumfähre „Columbia“ als erster Westdeutscher in den Weltraum. Der erste Deutsche war fünf Jahre vorher DDR-Kosmonaut Sigmund Jähn gewesen. Merbold ist der einzige Deutsche, der dreimal ins All abhob.

29. November

Friedrich von Regensburg

Vor 800 Jahren bestätigte Papst Honorius III. mit der Bulle „Solet annuere“ die Ordensregel der Franziskaner (*Foto unten*). Sie ist kein Gesetzeswerk, sondern vielmehr eine geistliche Ermunterung an die Franziskaner und heute noch gültig. Das Original dieses Schreibens wird im Sacro Convento zu Assisi als kostbare Reliquie aufbewahrt.

30. November

Andreas

In der südaustralischen Stadt Adelaide wurde vor 75 Jahren am Somerton Beach ein Mann gesehen, der Stunden später – wahrscheinlich an Gift verstorben – aufgefunden wurde. Der Mann trug eine Buchseite aus einem Gedichtband sowie die Telefonnummer einer Krankenschwester bei sich. Identität und Herkunft des „Somerton-Mannes“ konnten erst 2022 durch eine DNA-Analyse geklärt werden.

1. Dezember

Charles de Foucauld, Nathalie

David Ben-Gurion, der erste Ministerpräsident des Staates



Israel, starb 1973. Mit der Verkündung der israelischen Unabhängigkeitserklärung rief er 1948 den Staat Israel aus. In seine Amtszeit fielen Projekte zur Entwicklung des Landes sowie zur Ansiedlung von Juden – insbesondere aus den arabischen und islamischen Ländern.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

► *Papst Honorius III. genehmigt die Regel des heiligen Franz von Assisi. Das Gemälde stammt von Bartolomé del Castround und ist im Philadelphia Museum of Art ausgestellt.*



SAMSTAG 25.11.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte:** **Yabusame.** Japans Samurai-Ladys. Reportage.
20.15 **Bibel TV:** **Bernadette von Lourdes.** In einer Vision erfährt die 15-jährige Bernadette von einer heilenden Quelle. Spielfilm.

▼ Radio

- 14.00 **Horeb:** **Gottesdienst** zu 800 Jahre franziskanische Familie aus der Liebfrauenkirche in Frankfurt/Main mit Bischof Georg Bätzing.

SONNTAG 26.11.

▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF:** **Evang. Gottesdienst** aus der Genezareth-Kirche in Berlin.
10.00 **Bibel TV:** **Heilige Messe** aus dem Würzburger Dom.
15.45 **ZDF:** **Die UN-Klimakonferenz.** Zwischen Euphorie und Enttäuschung. Doku.
20.15 **ARD:** **Borowski und das unschuldige Kind von Wacken.** Neuer „Tatort“ führt Kommissar Borowski aufs Metal-Festival.
22.15 **ZDF:** **Juliet.** Die belgische Kommissarin Juliet Dumon muss den Spagat zwischen Verbecherjagd und der Betreuung ihrer Nichte meistern. Krimi. Fortsetzung am 3. und 10.12.

▼ Radio

- 7.05 **DKultur:** **Feiertag (kath.).** Von Trüffeln, Entdeckungen und Erfahrungen. Zehn Jahre neues „Gotteslob“.
10.05 **DLF:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Herz Mariä in Bochum-Wattenscheid. Zelebrant: Pater Jens Watteroth.

MONTAG 27.11.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ZDF:** **Versunkene Gräber.** Anwalt Joachim Vernau erreicht ein Hilferuf aus Polen: Seine frühere Kollegin steht unter Mordverdacht. Thriller.
23.35 **ARD:** **Blue Carbon.** Die Superkraft der Natur. Klima-Doku.

▼ Radio

- 6.35 **DLF:** **Morgenandacht (kath.).** Andreas Britz, Bellheim. Täglich bis einschließlich Samstag, 2. Dezember.
19.30 **DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Aus die Maus? Warum Tierversuche nicht abgeschafft werden.

DIENSTAG 28.11.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte:** **Mafia und Banken.** Dokureihe über den Finanzsektor.

▼ Radio

- 19.30 **DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Tampon rein, Nazis raus! Wenn Unternehmen politisch werden.

MITTWOCH 29.11.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR:** **Stationen.** Endlich nicht mehr einsam!
20.15 **ARD:** **Schnee.** Das schmelzende Eis legt in Tirol eine Leiche frei. Ärztin Lucia muss sich den Mysterien der Natur stellen. Serie.
21.45 **3sat:** **Die Wannseekonferenz.** 20. Januar 1942: Hochrangige Vertreter der NS-Regierung besprechen die „Endlösung der Judenfrage“. Drama.

▼ Radio

- 19.30 **DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Halb Las Vegas, halb Puppenstube: das Berliner Nikolaiviertel. 70 Jahre DDR-Plattenbau.
20.10 **DLF:** **Aus Religion und Gesellschaft.** Mehr Leben geben: ein christliches Pflegeheim in einem palästinensischen Dorf.

DONNERSTAG 30.11.

▼ Fernsehen

- 20.15 **NDR:** **Hawaii.** Vulkaninseln mit Südseeclair. Doku.
21.00 **Arte:** **Drei, zwei, eins: Action.** Stunts: Das Leben aufs Spiel setzen?
22.40 **MDR:** **Diagnose: Gutartig.** Mein Leben mit einem Hirntumor.

▼ Radio

- 19.30 **DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Die innere Stimme. Freund oder Feind in meinem Kopf?

FREITAG 1.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte:** **Glückskind.** Als der Arbeitslose Hans in einer Mülltonne ein Baby findet, nimmt er sich des Mädchens an. Drama.

▼ Radio

- 10.00 **Horeb:** **Lebenshilfe.** Im Vorweihnachtstrubel die Stille des Advents zurückerobern. Elternkurs.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Familie gesucht – und gefunden?

Frisch pensioniert, sucht Marineoffizier Klaus (Alexander Held) wieder Kontakt zu seinem Sohn Thomas. Der lässt ihn allerdings abblitzen; es ist zu spät für väterliche Anwandlungen, findet Thomas. Kurzerhand quartiert Klaus sich bei der alleinerziehenden Mona ein, die in Sichtweite zu Thomas und dessen Familie wohnt. Während er versucht, seinen Sohn für sich zu gewinnen, muss sich Klaus mit Monas improvisatorischer Lebensweise und ihren beiden Kindern, dem schüchternen Linus und der quirligen Claire (Amelie Gerdes) mit Downsyndrom, arrangieren: „**Geheimkommando Familie**“ (ARD, 1.12., 20.15 Uhr).

Foto: SWR/Barbara Bawriedl



Mit „Wolkenfängern“ der Dürre trotzen

Wenn vom Atlantik Nebel aufzieht, beginnt es an einem Berg im Süden Marokkos zu zischen und zu fauchen. Der Wind treibt die feuchte Luft in riesige Netze, die dort aufgespannt sind: „**Wolkenfänger**“ (ARD, 27.11., 22.50 Uhr). Tropfen für Tropfen fischen sie das Wasser aus dem Nebel; über eine Rinne wird eine Zisterne gefüllt, die Menschen aus 16 Dörfern mit Wasser versorgt.

Doku über den Traum von ewiger Jugend

Ewig jung – lange vital und schön bleiben, davon träumen die Menschen. Dabei altern sie ab dem Tag ihrer Geburt. Forscher auf der ganzen Welt liefern sich längst einen Wettlauf um die Verjüngung des Menschen. Es ist die Suche nach der Formel für ein langes, gesundes Leben. Für Iris Apfel (Foto: ZDF/Noam Galai) ist Alter kein Thema: Mit 102 Jahren gehört sie zu den extravagantesten Stars der Modewelt. Die New Yorker Stilikone verkörpert das Sinnbild eines „**Forever Young**“ (ZDF, 28.11., 20.15 Uhr). Knallroter Lippenstift, markante Brille und protzige Accessoires sind ihr Markenzeichen.

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.

Ihr Gewinn



Genuss pur zu Weihnachten

Seit zwei Jahrzehnten darf geschlemmt und gespart werden – ganz nach dem Motto „1x zahlen und 2x genießen“. Denn vor 20 Jahren ist der erste Schlemmerblock erschienen.

Gutscheinbuch.de lädt dazu ein, die Gastronomie-, Kultur- und Freizeitangebote in der Region zu erkunden. Sowohl der Schlemmerblock als auch der Freizeitblock funktionieren nach dem 2:1-Prinzip.

Ein Gutscheinbuch ist für jeden Anlass ein perfektes Geschenk. Wer es dem Beschenkten überlassen möchte, sich seinen Schlemmer- oder Freizeitblock selbst auszusuchen, kann auf Gutscheinbuch.de auch eine Gutscheinkarte erwerben.

Wir verlosen fünf Gutschein-karten. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzwortsels mit seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
29. November

- Über die Conni-CD aus Heft Nr. 45 freuen sich:
Gertrud Debler,
 86647 Buttenwiesen,
Waltraud Kerner,
 96231 Bad Staffelstein,
Elias Rampp,
 86473 Ziemetshausen,
Marita Schilling,
 67435 Neustadt,
R. Schuhwerk,
 86833 Ettringen.

Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft Nr. 46 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

jüdi-scher Gelehr-ter	größter äthiop. Volks-stamm	großes Raubtier	Schank-tisch	▽	See in Estland	Mann-schaft (engl.)	▽	▽	Schlim-mes	▽	mit zwei-jähriger Lebens-dauer	Land-schaft südlich Berlins	
▷	▽	▽	▽		Brief-schreiber des Paulus	▷					4	▷	
Krater-see	▷				10	ungenau, ver-schwom-men	▷		unbe-wölkt		früherer Name Tokios		
Vater d. zionist. Bewe-gung	▷					Kirchen-diener	▷		7		▷		
▷			Gerichts-ent-scheid					▷					
Schlag-vorgabe beim Golf		direkter Nachbar	▽					▷	künst-licher Satellit		Umlaut	▷	
poetisch: Adler	▷	▽							chem. Zeichen für Neon	▷	Mutter der Göttin Hera		
feine Haut-öffnung		Abschnitt eines Ge-wässers		8				▷				▷	
▷	▽								liturg. Kopfbe-deckung d.Bischofs		franzö-sisch: elf		
Meeres-bucht	▷			6	Ort an der Etsch	▽	Klebstoff aus Algen	ein Schwitz-bad nehmen	modern	trist	▷		
▷							Kirchen-lehrerin (Katha-rina v. ...)	▷				3	Hohn
göttlich, sakral			Teufel	▷						ein Musikstil		arabi-scher Fürsten-titel	▷
1													
Zeitu-ngskonsu-ment	▷						griechi-sche Unheils-göttin		Gelände-fahrzeug	▷			9
▷			chem. Zeichen für Eisen	▷			Groß-mutter Jesu	▷				Sänger der 60er (†, Billy)	▷
2		Periode der Ent-haltsam-keit											
5													
Märchen-wesen	▷				japa-nische Währung	▷			fein	▷			

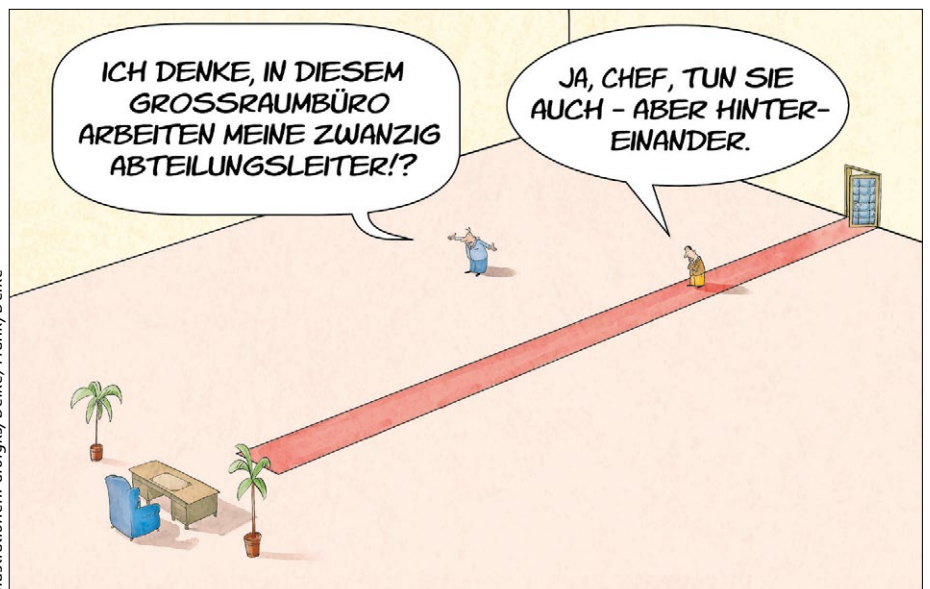


1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Rettet Leben
 Auflösung aus Heft 46: **PFARRHEIM**

	I		K		A		Z					
K	A	N	Z	E	L		T	R	I	E	N	T
L	D		P	E	K	O	E	B		R		
B	L	E	N	D	E		P	N	E	U	M	A
H	U	S								I		O
E	M									U	N	G
R	I	A								T	U	E
T	E	R	M							B	E	T
			M							L		K
K	L	U	G			E				B	L	E
R	E	T	R	O		H	I	E	R	A	N	
A	M		A	D	V	E	N	I	A	T		
G	N	A	D	E		S	M	S		B		W
K	N	E	F			A				B	A	L
G	E	S		I	T	A	L	I	E	N	E	R
R				I	N	V	E	S	T	I	T	U

Illustrationen: droigis/Deike, Frank/Deike



Erzählung

Der nächste Flieger nach Samoa

„Nun, mein lieber Andersen, das war wieder einmal eine Katastrophe von vesuvischem Ausmaß“, sagte Kaiser Nero zu mir. Ich hatte mich gerade im Lateinunterricht an der Übersetzung einer Passage aus den Carmina des Quintus Horatius Flaccus, genannt Horaz, versucht und war mit Pauken und Trompeten gescheitert. Ich war so klassisch gescheitert, wie es klassischer nicht hätte sein können.

„Entschuldigen Sie bitte, Herr Doktor“, wimmerte ich. „Ich habe letzte Nacht ganz fürchterlich schlecht geschlafen.“ Kaiser Nero lachte höhnisch. „Quem ad finem, Andersen? Wohin soll das führen? Ich will dir sagen, wohin das führen wird – ins intellektuelle Nirwana. Ich werde dir für deine indiskutable Leistung eine Sechs eintragen. Von Rechts wegen hast du eine Sechs mit Sternchen verdient.“ „Ist das eine besonders gute Sechs?“ „Das ist eine besonders runde Sechs. Und mit deinem zweifelhaften Humor wirst du im Leben noch oft Schiffbruch erleiden, das kann ich dir versichern.“

„Ich stehe das alles nicht mehr durch“, sagte ich in der großen Pause zu meiner Schulfreundin Edda, während wir über den Hof bummelten. „Für Kaiser Nero ist es eine Art Sport, mich total runterzuputzen. Lass uns abhauen. Ich halte das nicht länger aus.“



„Und wo willst du hin?“ fragte Edda. „Ist mir egal“, sagte ich. „Wir könnten einen Flieger nach Samoa nehmen. Den nächsten Flieger nach Samoa.“ Damals wusste ich noch nichts von meiner Flugangst. Ich hatte noch nie ein Flugzeug betreten. „Nach Samoa? Was willst du denn da?“ „Wir werden dort fischen und Früchte pflücken, und kein Mensch wird von uns wissen wollen, ob wir den Horaz übersetzen können. Oder was für einen alten

Römer auch immer. Außerdem ist es dort immer schön warm. Auch im Winter.“

„Peter Andersen“, sagte Edda, „du hast einen gewaltigen Dachschaden.“ „Wir können auch woanders hin, wo immer du hin willst, nach Syrakus oder nach Santorin oder nach Granada ...“ „Also weißt du ...“ „Oder nach Feuerland oder auf die Malediven oder nach Neuseeland. Wenn ich nur weit, weit weg bin von Kaiser Nero.“

„Und wie willst du das bezahlen? So eine Reise kostet schließlich viel Geld.“ „Ich plündere mein Sparbuch“, sagte ich. „Es ist genug für uns beide da. Und wenn wir erst in Samoa sind oder in Sansibar oder wo auch immer, dann sehen wir weiter. Als Fischer oder Souvenirhändler kann ich überall arbeiten.“ „Dich möchte ich mal als Fischer sehen.“ „Sei nicht so negativ.“

Aber ach, wie so oft im Leben platzten meine wunderbaren Träume von der großen weiten Welt und von der Zweisamkeit mit Edda, und deshalb saß ich am nächsten Morgen wieder bei Kaiser Nero in der Lateinstunde und zerbrach mir den Kopf über die Sprache des alten Horaz.

Und danach saß ich auch noch geschätzte 2000 oder 3000 Lateinstunden lang bei Kaiser Nero und ließ seine prickelnden Vorträge zur lateinischen Grammatik und zur Lebensweise der alten Römer über mich ergehen. Inzwischen tröstete ich mich mit dem Gedanken, dass die Schulzeit ja irgendwann einmal vorüber sein würde. Denn daran konnte es keinen Zweifel geben.

Nun im Rückblick, wo all das unwiderflich vorbei ist – muss ich sagen, dass diese Zeit unterm Strich gar nicht so übel war. Im Rückblick sehen die Dinge immer anders aus.

Text: Peter Biqué;

Foto: gem

Sudoku

4	5			1	7	6	8	
	8		4	6	7		5	
2	6			8		3		
		8	5		2	4	3	
3		6	2	8			9	
5		4	7	9			6	
	3	2	1			6		
8	4	1		9	3		5	
	7		8	3	2	1	9	4

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 46.

	5	3					1	2
		9		5				4
	4		2	8				7
5				6	4	9		
6				4	1			
2	1					7	5	
	8	1						
		5	8	3			7	
		2	4		5	6	8	3





Hingesehen

Das Weihnachtspostamt im oberbergischen Engelskirchen hat wieder seine Arbeit aufgenommen. Bis Heiligabend beantwortet dort das Christkind Briefe aus der ganzen Welt, teilte die Deutsche Post mit. Dazu stünden ihm 19 Helfer zur Seite. Kinder, die ihren Wunschzettel bis 20. Dezember an die Adresse „An das Christkind, 51777 Engelskirchen“ schicken und eine Absenderadresse angeben, bekommen ein Antwortschreiben. Vor der diesjährigen Eröffnung der Filiale sind bereits 9000 Briefe eingegangen. Bundesweit gibt es sieben Weihnachtsfilialen der Deutschen Post: Neben Engelskirchen noch in Himmelsstadt (Bayern), Himmelpforten, Hildesheim-Himmelsthür und Nikolausdorf (Niedersachsen), Himmelpfort (Brandenburg) und Sankt Nikolaus (Saarland). *Text/Foto: KNA*

Wirklich wahr

Ein neuer Pilgerweg in Gelsenkirchen-Schalke verbindet ab sofort Gott und Fußball. Als „Extratour 04“ zieht sich der Weg quer durch den Stadtteil, teilte das Bistum Essen mit. Dabei können Pilger und Fußballfans dem Mythos Schalke nachspüren und Momente des Innehaltens finden. Angelehnt ist der Name der Pilgerroute, die das Pilgerwegenetz des Bistums Essen ergänzt, an den



Namen des Traditionsvereins FC Schalke 04. Der knapp 15 Kilometer lange Weg führt direkt über die sogenannte Schalker Meile bis zur Glückauf-Kampfbahn, der früheren Heimspielstätte des FC Schalke 04. Am Weg liegen zwei Friedhöfe, an denen Schalker Spielerlegenden und Fans begraben liegen. Der Weg führt auch am aktuellen Schalke Stadion, der Veltins-Arena, vorbei. *KNA; Foto: gem*

Zahl der Woche

830 600

Jungen und Mädchen haben im laufenden Schuljahr mit der Schule begonnen. Das waren rund 17000 oder 2,1 Prozent mehr Schulanfänger als im Vorjahr, teilte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden mit

Ein Plus gab es in allen Bundesländern. Die größten Anstiege verzeichneten Baden-Württemberg (plus 6,9 Prozent) und das Saarland (plus sechs Prozent). Zuletzt wurden im Schuljahr 2003/2004 mehr Kinder eingeschult (843 800). Der Anstieg lässt sich auf demografische Entwicklungen wie höhere Geburtenzahlen und insbesondere die verstärkte Zuwanderung zurückführen. Zum Jahresende 2022 gab es bundesweit rund 4,2 Prozent mehr Kinder im Alter von fünf bis sieben Jahren als im Vorjahr. Die Zahl deutscher Kinder in dieser Altersgruppe lag dabei um 1,3 Prozent höher als im Vorjahr, jene mit ausländischer Staatsangehörigkeit um 21,3 Prozent. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Krölling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 40 vom 1.1.2023.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,90.
Einzelnummer EUR 1,95.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Schalke-Fans sind traditionell befreundet mit ...

- A. FC-Augsburg-Fans.
- B. Borussia-Dortmund-Fans.
- C. Bayern-München-Fans.
- D. 1. FC Nürnberg-Fans.

2. In welcher Sportart engagiert sich Schalke 04 nicht?

- A. Tischtennis
- B. Blindenfußball
- C. Hockey
- D. Skifahren

Wo mein Nächster mein Herr ist

Das Christkönigsfest ist der Hinweis auf eine Welt, die von Barmherzigkeit geprägt ist



▲ „Hungrige speisen“: Gipsrelief von Antonio Canova zu den sieben leiblichen Werken der Barmherzigkeit, 1795, Museo Correr, Venedig. Unten rechts aus der Serie der sieben geistigen Werke der Barmherzigkeit: „Unwissende lehren“.

BONN (KNA) – Der letzte Sonntag im Kirchenjahr blickt auf Christus und sein Königtum. Dabei kann jeder selbst einen Anteil an diesem Königtum Christi haben – indem er sich selbst von seiner Barmherzigkeit anstecken lässt.

„He ain't heavy, he's my brother“: Mit diesen Worten beginnt ein Lied, das erstmals 1969 auf den Musikmarkt kam und später vor allem in der Version der Hollies große Berühmtheit erlangte: „Er ist nicht schwer, denn er ist mein Bruder.“ Im Liedtext geht es darum, dass die Lebenswege oft verschlungen und schwierig zu beschreiten sind. Dass die Sorge um den Nächsten viel Einsatz fordert, was aber nicht schlimm ist, da man selbst stark genug ist, um sich um ihn zu sorgen.

Die Sorge wird leichter

Natürlich ist es schwierig, sich ständig um andere zu kümmern. Natürlich fordert das Engagement und ein Stück Selbstaufgabe. Aber wer darum weiß, dass er selbst der Bruder, dass sie selbst die Schwester von einem anderen ist – für den wird die Sorge um den Nächsten weniger schwer.

Wer um diese Einsicht weiß, der kann auch mit dem Evangelium des Christkönigssonntags etwas anfangen (siehe auf Seite 10). Denn dort wird immer wieder dasselbe gesagt: Wenn einer hungrig ist, durstig, fremd, nackt, krank oder gefangen, dann können wir in ihm Christus begegnen. Aber wir müssen auch etwas dafür tun! Und das ist die Zumutung dieses Evangeliums: Wir können Christus begegnen, aber wir müssen uns auch dafür einsetzen.

Christus begegnen

Die Begegnung mit Christus geschieht gewissermaßen en passant, also im Vorübergehen – aber sie geschieht nicht ohne unseren Einsatz für die Nächsten in dieser Welt. Wenn wir jemandem zu essen oder zu trinken geben, wenn wir jemanden aufnehmen oder mit Kleidung versorgen, wenn wir einen Menschen besuchen oder ihm die Frohe Botschaft verkünden, dann können wir Christus begegnen. Dann scheint sein Angesicht auf dem Angesicht der Menschen am Rand der Gesellschaft auf.

Das Evangelium vom Christkönigs-sonntag auf den Punkt gebracht: Was wir uns Menschen einander tun, das tun wir Christus. Oder um-

gekehrt: Was wir Menschen einander unterlassen, das unterlassen wir auch an Christus, das bleiben wir ihm letztendlich schuldig.

Christus steht ganz auf unserer Seite, er ist einer von uns. Und zwar einer, der sich nicht zu den Reichen, Schönen und Mächtigen zählt, sondern einer, der bei denen ist, die in den Augen vieler nichts gelten. Bei den Kranken, bei den Fremden und Obdachlosen, bei den Hungernden und bei jenen, die ungerecht behandelt werden – dort ist er zu finden, dort solidarisiert er sich mit den Menschen.

Den König verehren

Und das ist auch, was wir an diesem letzten Sonntag im Jahreskreis feiern: Christus als König zu verehren heißt, vor seinen Thron zu kommen, der das Kreuz ist. Christus als König zu feiern heißt, auf seine Krone zu blicken, die aus Dornen geflochten ist. Christus als König zu begegnen heißt, sein Reich dort zu suchen, wo Menschen Frieden stiften, Gerechtigkeit leben und einander Barmherzigkeit erweisen.

Und so fasst das Evangelium auch den heutigen Festtag in einem Wort zusammen: Barmherzigkeit. Man kann diese Barmherzigkeit verweigern. Immer wieder erleben wir das auch am eigenen Leib.

Man kann an notleidenden Menschen unberührt vorübergehen und ihnen die kalte Schulter zuwenden. Man kann Nackte nackt stehen lassen und Fremde an den Grenzen abweisen. Man kann Frieden zerbrechen und stattdessen Krieg und Gewalt schüren. In diesen Tagen erleben wir all das auf erschreckende Art und Weise. Man kann unbarmherzig leben und so eine Gesellschaft prägen, in der jede und jeder Einzelne immer stärker um sich selbst kreist und den Nächsten aus dem Blick verliert. Auch das wird im heutigen Evangelium benannt.

Barmherzigkeit leben

„Er ist nicht schwer, denn er ist mein Bruder“: Wir Menschen sollen barmherzig miteinander umgehen, weil wir nur so Christus in unserer Welt finden können. Er ist unser Bruder geworden, und so können wir ihm begegnen in den Schwestern und Brüdern dieser Welt.

Barmherzigkeit zu leben ist nicht schwer. Wenn wir barmherzig miteinander sind, bricht heute schon eine Welt an, in der Christus der König ist. Denn er hat uns vorgelebt, was Barmherzigkeit ist. Und eine Welt, die von Barmherzigkeit geprägt ist, suchen wir. Ganz besonders in diesen krisengeschüttelten Tagen.

Fabian Brand



Foto: Didier Descouens via Wikimedia Commons / CC BY-SA 4.0 DEED (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed>)



In manchen Situationen bedeutet Glaube: gehorchen, ohne zu verstehen.

Charles de Foucauld

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

**Sonntag, 26. November
Christkönigs Sonntag**

Wie ein Hirt sich um seine Herde kümmert an dem Tag, an dem er inmitten seiner Schafe ist, die sich verirrt haben, so werde ich mich um meine Schafe kümmern. (Ez 34,12)

Jesus, wir danken dir, dass du dich um uns kümmerst und in unserer Mitte bist. Führe alle, die sich verirrt haben, auf dem rechten Weg zum Vater! Wo ist gerade mein Platz in der Herde Jesu?

Montag, 27. November
Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hineingeworfen; diese Frau aber, der es am Nötigsten mangelt, hat ihren ganzen Lebensunterhalt hergegeben. (Lk 21,4)

Das Kirchenjahr geht zu Ende und diese Tage laden uns ein, dankbar zurückzublicken. Wofür bin ich dankbar? Was habe ich von meinem Überfluss in den vergangenen Monaten Menschen gegeben, die gerade in Not sind?

Dienstag, 28. November
Schreckliche Dinge werden geschehen und am Himmel wird man gewaltige Zeichen sehen. (Lk 21,11)

Nehmen wir die Zeichen der Zeit wahr – alles, was gerade in unserer Welt geschieht? Bin ich mir der ernstesten Situation bewusst? Bereite ich mich auf die Begegnung mit Jesus vor, der zu einer Stunde zu mir kommt, in der ich ihn vielleicht gar nicht erwarte?

Mittwoch, 29. November
Dann werdet ihr Zeugnis ablegen können. (Lk 21,13)

In Zeiten der Not bewährt sich unser Glaube, unsere Beziehung zu Jesus. Bin ich bereit, in meinem Alltag Zeugnis von meinem Glauben zu geben, wenn ich angegriffen werde?

**Donnerstag, 30. November
Hl. Andreas**
Wenn du mit deinem Mund bekennt: Herr ist Jesus – und in deinem Herzen glaubst: Gott hat ihn von den Toten auf erweckt, so wirst du gerettet werden. (Röm 10,9)

Viele Menschen sterben in diesen Tagen. Setze ich meine Hoffnung auf Jesus, der mich durch seinen Tod vom ewigen Tod errettet hat? Oder lasse ich mich von Strömungen unserer Gesellschaft in Beschlag nehmen, weil ich mir mehr davon erhoffe?

Freitag, 1. Dezember
Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. (Lk 21,33)

Während des Tages lesen und hören wir vielerlei. Morgen haben wir das meiste schon wieder vergessen

oder es gilt nicht mehr. Die Worte Jesu haben bis heute eine Wirkkraft. Wie nähre ich meine Seele durch Jesu Wort?

Samstag, 2. Dezember
Nehmt euch in Acht, dass Rausch und Trunkenheit und die Sorgen des Alltags euer Herz nicht beschweren und dass jener Tag euch nicht plötzlich überrascht wie eine Falle; denn er wird über alle Bewohner der ganzen Erde hereinbrechen. (Lk 21,34f)

Der Advent beginnt heute Abend. Bei vielen Weihnachtsfeiern erleben wir Rausch und Trunkenheit. Wie will ich bewusst diese Zeit des Advents für mich gestalten und mich auf die Ankunft Jesu vorbereiten?



Schwester M. Petra Grünert ist seit 25 Jahren Franziskanerin von Maria Stern und leitet das Haus St. Hildegard am Dom in Augsburg.

6 x im Jahr bestens informiert!

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.